

Vd  
2967

M. 1,564.

H. N. 1,306.





M. I, 305

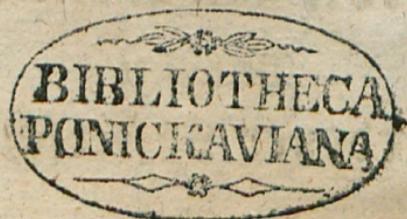
Der Spion,  
oder  
Geschichte  
des falschen  
Baron von Maubert  
Verfassers  
verschiedener Lästerschriften,  
welche  
während dem jetzigen Kriege zum Vorschein  
gekommen sind,  
und  
die ihm die Verweisung aus Holland  
zugezogen.

---

I 7 5 9

3

15



Dem  
Hrn. von Raubert,

erdichteten

Freyherrn und Ritter,

Capuciner, Schriftsteller,

zc. zc. zc.

Mein Herr,

**W**n dem Werke erkennet man  
den Meister, und damit man  
die Ehre habe euch bekannt  
zu machen, theile ich dem  
Publico eure Geschichte mit. Ohne  
mich, würde euer eingebildeter Frey-  
herrliche Stand demselben ein Ge-  
heimnis geblieben seyn, indem es sich  
A 2 nie-

niemals würde haben in die Gedan-  
cken kommen lassen, daß der Baron  
von Maubert eben derselbe sey, des-  
sen unverstellte Abführung aus dem  
Haag uns die Zeitungen meldeten.  
Zu der Zeit hattet ihr vergessen euern  
trockenen Namen mit diesem glän-  
zenden Titel auszukürieren. Die Ueber-  
legung hat euch einen Fehler verbef-  
sern gelehrt, welcher einem jeden  
andern unvergeblich gewesen wäre.  
Wenn ihr früher ein Baron wor-  
den wäret, so würden ohne Zweifel  
die Holländer euern Adel zu ehren  
gewußt haben: Es war also bloß  
euer Fehler, wenn sie euch wie einem  
S \* \* \* \* \* begegneten. Ich, der  
euch von Grunde aus kenne, ich  
würde glauben wieder das zu ver-  
stossen, was ich der Fruchtbarkeit  
eures Geistes schuldig bin, wenn ich  
nicht alle Triebfedern desselben ent-  
deckte. Ihr mögt von eurer eigenen  
Sache urtheilen; ich bin

Euer

aufrichtiger Historicus  
Nosce te ipsum.



## Vorbericht.



Ich bin von Natur zur Ueberlegung geneigt, und kann meine Zeit nicht Gedankenlos zubringen. Oft habe ich über die Blindheit des Publici geklagt, dessen unruhige Neugierde alles mit Emsigkeit annimmt, was ein Verfasser demselben nur in die Hände liefern will. Es giebt Sachen, die viel von ihrem Werthe verlieren, wenn man sie näher betrachtet; von der Art sind die magern Blätter, deren ganzer Verdienst in der Neuheit bestehet, mit welcher man sie auf die künstlichste Art auszuzeichnen gewust hat. Wenn man diese Schriften genauer untersucht, wenn man, nicht zufrieden, sie mit uneigennützigem

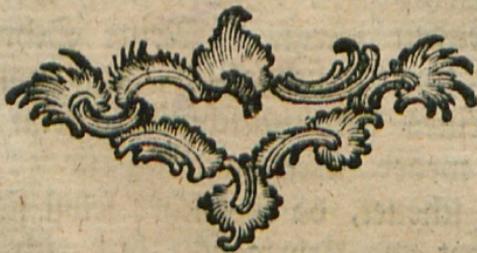
zigem Gemüthe zu lesen, ganz unpartheiſch bis zur Quelle ſelbſt gehen will, ſich die Mühe giebt zu unterſuchen, welches die Abſicht dieſes Schriftſtellers geweſen ſey; ſo wird man gar bald entdecken, daß das Werk, welches gleich anfänglich der Gegenſtand einer außerordentlichen Bewunderung geweſen iſt, höchſtens nur verdiente mitgezählet zu werden. Dies iſt denn hernach alles.

Ich weiß ſehr wohl, daß gewiſſe Unternehmungen, deren erſter Bewegungsgrund nicht der beſte geweſen iſt, doch ihren großen Nutzen haben können; es iſt mir aber auch nicht unbekannt, daß, wenn alle diejenigen, welche von der Schreibefucht geplagt werden, vollkommen bekannt wären, anſtatt wegen ihrer Eigenſchaften beſonders geehrt zu werden, wie ſie ſolches auch hoffen, gar bald in die Art der Vergessenheit zurückfallen würden, aus welcher ſie ſich mit aller Mühe zu reißen trachteten. Die Geſchichte, welche ich gegenwärtig entwerffe, mag hiervon ein Beweis ſeyn. Man wird in derſelben den Character und  
die

die Sitten eines Mannes geschildert finden, der mehr durch seine schändlichen Schriften, als durch den Titel eines Barons, dessen er sich nun angemacht hat, bekannt worden ist. Er selbst wird erstaunen, sich mit so lebhaften natürlichen Farben geschildert zu sehen, vielleicht wird er auch den Pinsel erkennen; allein er hat sich nur darüber zu beklagen, daß er allzu bekannt ist. Meine Feder wird von keiner besondern Veranlassung getrieben; allenthalben soll die strengste Wahrheit herrschen; ich werde meinem Helden nichts andichten. Ich werde ohnstreitig viele Nebenumstände vorbeylessen; diejenigen aber, welche ich umständlich erzählen werde, sollen von der Deutlichkeit begleitet seyn, welche zu überzeugen pflegt. Meine Schreibart soll natürlich, sich gleich, und von der Art eines Geschichtschreibers seyn, welcher weder Verläumdung noch Lästung scheuet, da er solcher selbst sich nie bedienet. Uebrigens bin ich kein Schriftsteller, und es zu werden ist meine geringste Sorge. Ich bestrebe mich nur das Publicum aus einem Irrthume zu reissen,

reißen, dasselbe von einer vorgefaßten Meinung loszumachen, welche von ihm angenommen ward, um nicht auf andere Gedanken gebracht zu werden.

Ein Verfasser, welcher den Ruhm sucht, er koste was er wolle, und der, um ihn zu erhalten, sich nicht fürchtet die Bewohner des Olympus anzubellen, wird gewis nicht böse werden, wenn man ihm in diesem Vorsatze zu Hülfe kömmt. Man würde niemals gewußt haben, daß die Titanen als Ungeheuer aus der Erde gekommen wären, wenn sie nicht die Verwegenheit gehabt hätten, den Jupiter im Himmel zu belagern.



Der



Der Spion,  
oder  
Geschichte  
des falschen  
Baron von Maubert.

---

**J**ohann Ludwig Maubert ist zu  
Rouen in der Normandie ge-  
boren, sein Vater, ein Würzkrä-  
mer, bestimmte ihn anfänglich zu eben dem  
Handel, da aber der junge Maubert einen  
Geschmack zum Studiren an sich erkennen ließ,  
A 5 so



so bemühten sich seine Eltern, um seine Nei-  
 gung nicht zu zwingen, ihn in die Schule zu  
 bringen. Erst studirte er bey den Augusti-  
 nern, hernach bey denen Jesuiten, wo er seine  
 Schulwissenschaften endigte. Sein unbestän-  
 diger Character, welcher anfang sich zu ent-  
 wickeln, erlaubte ihm nicht seine Wissenschaften  
 weiter zu treiben: Wahr ist es, daß er zu dem  
 Gebrauche, den er davon machen sollte, genug  
 wußte, indem er sich dem Capuciner-Orden  
 widmete. Seine Eltern die ihm kein sonder-  
 liches Erbtheil lassen konnten, und ausserdem  
 andere Kinder zu versorgen hatten, waren  
 froh, daß sie sich dieses Sohns entledigen konn-  
 ten. Vergnügt über seinen Entschlus, wel-  
 chen sie für aufrichtig hielten, ließen sie sich  
 äußerst angelegen seyn, ihm die Gewährung  
 seiner Anfrage bey den Capucinern auszuwür-  
 cken. Er war 17 Jahr alt, als er in diesem  
 Orden aufgenommen ward, bey welchem man  
 ihn den Namen des Bruder Bernard gab.  
 Nachdem das Probe-Jahr zu Ende gieng,  
 legte er sein Gelübde ab. Man machte  
 einige Schwierigkeit vor seiner Ablegung des  
 öffentlichen Glaubensbekenntnisses, da er be-  
 reits seinen unruhigen Geist hatte spüren lassen:  
 man hoffte aber er würde sich bessern, und  
 die Mehrheit der Stimmen fiel vor ihm aus.  
 Kaum war er zwey Monate durch sein Gelübde  
 gebunden, so fühlte er schon alle Last seiner  
 Pflicht, und war so unverständig seinem Vor-  
 steher



stehet einsmahls zu sagen, daß diejenigen, welche das Closterleben erdacht, es gewis nicht bey nüchternem Verstande gethan hätten. Dieser Einfall kam ihn theuer zu stehen. Der durch eine dergleichen Lasterung aufgebrachte Superior nahm die Bestrafung dieses jungen verwegenen Menschen über sich; er ließ ihn in ein enges Gefängnis einsperren, aus welchem er nach 4 Monaten wieder entlassen worden. Diese Art von Züchtigung ist bey denen Mönchen eine besondere Beschimpfung, deren Schandstreck sich nie auswischen läset.

Der Bruder Bernard wurde auf das traurigste davon übersühret; er sahe sich verachtet, verstossen, und von seinen Mitbrüdern gefaßt. Ein jeder Ordens-Bruder glaubte ein Recht zu haben seiner zu spotten: Man sahe ihn an als einen der unterm Bann der Kirche stünde. Allen schmerzlichen Empfindungen seines Standes ausgesetzt, war es ihm unmöglich sich da wieder aufzulehnen; er hatte einmahl den Schritt gewagt, sich auf eine tumme Art ein Joch aufgelegt, welches er mit Ungeduld trug; misvergnügt, daß er seine Freyheit auf solche Weise verkauft hatte, würde er sehr gerne zurückgesehen haben, allein seine wenige Erfahrung, und die geringe Gelehrsamkeit, die er besaß, veranlaßten ihm nicht zu glauben, daß sein Gelübde ein Bündnis wäre, das er zerreißen könnte. Drey Jahre verstrichen, ohne sich zu unterstehen, sich denen Züchtigungen

gen



gen zu entziehen, welche er alle Tage fühlen mußte. Vielleicht hätte er auch so bald nicht darauf gedacht, wenn einer seiner Mitbrüder, der unstreitig kühner und witziger war, nicht sich plötzlich davon gemacht, und ihm hierdurch ein lehrreiches Beyspiel, eines misvergnügten Mönchs, und der Art, wie man seinem Gelübde, welches man geleistet hat, ohne vorher dessen Stärke zu empfinden, entsagen könne, zurück gelassen hätte. Kühner durch die Flucht dieses Mönchs, sahe der Bruder Bernhard gar wohl, daß dieses der einzige Weg sey seine Ketten zu zerschlagen; er schmeichelte sich mit einem gleich glücklichen Erfolge, und ohne sonderlich zu wissen, was aus ihm werden dürfte, erstieg er die Mauern des Klosters, und überließ dem Glücke, ihm den Weg zu weisen, und den Mönchen, sich über seine Flucht wenig zu kümmern. Da er der Gefahr, der er sich ausgesetzt hatte, entgangen war, erwählte er den Weg nach Paris, und hatte das Glück ohne den geringsten verdrüßlichen Zufall dafelbst anzukommen. Weil er aus Vorsicht sich mit etwas Gelde versorgt hatte, zog er weltliche Kleider an: Unter dieser Verkleidung hielt es nicht schwer, zu verbergen wer er war. Er hätte gewünscht als ein Mann zu leben, der Herr über seine Handlungen ist, da aber sein Geld-Beutel nicht beträchtlich war, so sahe er auch bald auf dessen Grund. Wie er sich nun genöthigt sahe auf Mittel zu denken sich einen



einen Unterhalt zu verschaffen, so nahm er seine Zuflucht zu dem Hülfsmittel junger müßiger Leute, er gieng zu einem Hauptmanne von der Infanterie, und nahm sich in Acht ihm zu sagen daß er ein Capuciner wäre: Ein Officier in Frankreich würde glücklich seyn, wenn er bloß casirt würde, im Fall er überführt würde, einen Mönch angenommen zu haben, den er als Mönch gekannt hätte: Das Gesetz ist über diesen Punct überaus bestimmt, bey dieser Gelegenheit aber schüßt man seine Unwissenheit vor, zumahl wenn der Recrute sich in bürgerlicher Kleidung, wie unser Maubert, gestellt hat. Er wurde also angenommen, ob gleich der Dienst des Königs durch dessen Person nichts sonderliches erhielt: Man kann nach seinem Portraite davon urtheilen, welches ich entwerfen will, weil dieses der bequemste Ort hierzu ist.

Stellen sie sich eine kleine trockene Person vor, 5 Fuß und 1 Zoll hoch, das Fußwerk wie Trommel-Stöcke, ein altfränckisches Gesicht, kleine erhaben spizige Augen, eine Nase, wie eine Gänsepate, einen Mund von außerordentlicher Größe, ein spizes Kinn, platte Backen, die Stirne als einen Hut Zucker, rothe Augenbraunen und Haare, einen Kopf von unformlicher Größe in Vergleichung der kleinen Schultern auf denen er sitzt. Dies ist das Urbild, wovon der Officier ganz sicher sich nicht die Einbildung gemacht haben wird, als wäre das  
ein



ein Ausbund seiner Recruten: allein in Kriegeszeiten wird alles angenommen, jung war er überdem, man hatte noch Hoffnung daß er größer werden dürfte, und dieser Hoffnung wegen hält man oft schlechte Soldaten. Man führte ihm einige Tage darauf nach Meß ab, wo das Regiment stund. Das Soldaten-Handwerck ist bekanntermassen von dem Mönchsleben sehr unterschieden. Ein Mönch scheint nur geboren zu seyn, seine Tage in einer gottseligen und unnützen Müssigkeit, damit er sich noch dazu viel weiß, zuzubringen: Maubert, der dieser mönchsmäßigen Faulheit gewohnt war, fand seinen neuen Stand sehr hart: Er hatte bey Verlassung seines Closters geglaubt sich in Freyheit zu setzen, nach der Ergreifung des Soldaten-Standes aber erblickte er sich als einen ärgern Sclaven, der nichts anders als Soldat sein mußte. Unter der Fuchtel der Unter-Officiere, deren Befehl vielleicht rauher, obgleich nicht so unumschränckt, als der Mönche, war, bedauerte er mehr als einmahl, daß er sich durch die dringende Noth dahin gebracht sähe, nie sein eigener Herr seyn zu können. Da er zu wenig aufgelegt war vernünftige Schlüsse zu machen, so war ihm auch die Empfindung fremde, daß ein Soldat der seine Schuldigkeit thut, tausendmahl mehr Vorzüge als ein Mönch habe, dessen Pflichten mit dem Dienste seines Landesherrn gar keine Verbindung haben, ob er gleich ebenfalls sein

Un-



Untertban ist. Er sahe in einem Soldaten nichts weiter, als den beständigen Zwang, in welchem man ihn unumgänglich halten muß: Ein Zwang der um so viel nöthiger ist, da ihn der Dienst des Königs verlangt, und die bestimmte Ordnung ihn haben muß, der Soldat auch blos dadurch nur im Stand gesetzt wird, seinem Vaterlande, und seinem Könige, das zu leisten, was er seinem Landesherrn als Untertban, und seinem Vaterlande als Bürger, schuldig ist. Anstatt, daß Maubert dergleichen gründliche Betrachtungen hätte anstellen sollen, welche die Ehre veranlassen, glaubte er vielmehr in diesem neuen Stande ganz aussereinem Circle zu seyn. Von seinen Eltern hatte er nichts zu hoffen; sein Mönchsstand, und noch mehr dessen Verlassung versagten ihm alle Hülfe von Seiten seiner Familie: es blieb ihm also zu Veränderung seines Schicksals kein anderes Hülfsmittel übrig, als daß er in sein Closter zurück gieng. Seine erste Verpflichtung bey einem geistlichen Orden, hob die zweyte bey dem Militair- Stande auf; so wie, wenn die zweyte die erste gewesen wäre, die erste nicht möglich gewesen seyn würde, laut dem ausdrücklichen Befehle in Frankreich. Indessen schien ihm das obige Mittel noch ärger als der Schade selbst, indem er die äußerste Beschimpfung von denen Mönchen befürchten mußte; er entschloß sich denn durchzugehen, und bewerkstelligte diese Flucht mit ebert



eben so weniger Ueberlegung, als die erste aus dem Kloster.

Durch diese That verbannte er sich ganz und gar aus seinem Vaterlande. Frankreich bot ihm keinen Schutzwinkel dar, welcher ihm wieder die gewöhnlichen Nachforschungen gesichert hätte; er nahm daher den Weg nach Spanien, und lebte allenthalben durch List. Es war von einem Mönche erstaunlich viel gewagt, sich in Spanien zu verbergen: Indessen war es wieder seine Art sich bey dergleichen Kleinigkeiten, die einen ganz andern Kopf, als den Seinigen, in Schrecken zu setzen fähig gewesen wären, aufzuhalten. Er blieb, und zwar ziemlich lange in Madrit, gab daselbst in der Französischen Sprache Unterricht, welches auch vor seine damalige Fähigkeit alles war, da seine bloße Schulwissenschaft nicht zureichte, etwas anders zu unternehmen. Daselbst machte er mit einem Franzosen Bekanntschaft, welcher der Sohn eines General-Pächters, Namens Ducrey, war: Dieser, welchen ununterbrochene Ausschweifungen außer seinem Vaterlande zurückhielten, vergnügt einen Menschen kennen zu lernen, welcher Bestand zu haben schien, machte mit ihm ein Bündnis, welches ihnen um so zuträglicher schien, als Ducrey, welcher das, was man gemeiniglich Staatsflugheit zu benennen pflegt, besaß, in dem Maubert geschickte Anlagen bemerkte, diese Staats-Wissenschaft bis zur

Voll-



Vollkommenheit zu bringen. Er entdeckte ihm seine Erfahrungen die er über das Spanische Ministerium gemacht hatte. Maubert gab allem, wovon Ducrey etwas machte, Beyfall. Er bot ihm die Hülfe seiner Einsicht an, eine Menge Papiere, die der Ducrey besaß, in Ordnung und ins Reine zu bringen. Er hatte wirklich schöne Materialien, zu welcher er eine Hand brauchte, die im Stande war, sie weniger unordentlich an den Tag zu bringen: Er betrachtete den Fund dieses Freundes als einen wahren Schatz; sie hielten von dem Augenblicke an nichts gegen einander verborgen, sie arbeiteten mit vereinten Kräften um ein Werk auszufertigen, welches ihnen zugleich Geld und Ehre bringen sollte. Sie hatten beides gleich nöthig. Ihre Wissenschaften waren so geringe, als ihre Glücksgüter, sie würden also lange Zeit haben schmachten müssen, ehe sie zu der Gemächlichkeit würden gelangt seyn, die man nur durch saure Arbeit sich verschaffen kann; und auf andere Art sich berühmt zu machen, waren sie nicht im Stande.

Aber, o unbeständiges Schicksal! Unbarmherziges Glück! wirst du denn nie aufhören diejenigen zu verfolgen, die dir mit aufrichtigem Vertrauen zugethan sind, und die nur zu deiner Blindheit ihre Zuflucht zu nehmen wissen? Während der arme Ducrey sich schmeichelte im Stande zu seyn, nach dreijährigem Aufenthalte in Madrid, sich endlich das erste mal da-

B

selbst



selbst in seinem Glanze zu zeigen: mittlerweile er sich innerlich an seinem Ruhme ergöste, den er bald zu erlangen glaubte; vielleicht schon die Summa überzählte, die er zu ziehen hoffte, und in Absicht seines Schazes, Entwürfe für die Zukunft machte, davon immer einer schöner als der andere, aber auch von gleicher Wirklichkeit war, verschwand der Freund an einem Morgen, dieser würdige Freund, den er sich gewähst hatte, und nahm nicht allein alle diese wichtigen Papiere, als einen beträchtlichen Grund des Glücks und der Ehre, sondern noch zwanzig Nthlr. (Piasters) welche sich unglücklicher Weise in eben dem Coffer befanden, mit. Dieses Unglück, welches Ducrey keinesweges hatte vorhersehen können, würde etwas erträglicher vor ihm gewesen seyn, wenn eine goldene Uhr, die einzige, aber auch verlohrene Rettung, nicht gleiches Schicksal gehabt hätte. Ein schwarzes sammtnes Kleid, das einzige das noch fähig war seinem Herrn Ehre zu machen, ward ebenfals bestimmt den zu bedecken, welcher ihm von den übrigen entledigt hatte. Es schien daß ohne dem letzten Artikel die Trübsal nicht vollständig genug gewesen seyn mögte.

Wir wollen den unglücklichen Ducrey den unvermeidlichen Augenblick, in welchem er einen dergleichen Freund kennen lernte, tausend mahl verfluchen lassen; und indem er auf das neue Entwürfe macht sich bey der Welt in Ansehen zu bringen, dem nachgehen, welcher ihn  
auf



auf geraume Zeit außer Stand gesetzt hat, seine Entwürfe möglich zu machen.

Dieses sind Züge welche den Character eines niedrigen Wagehalses bezeichnen. Maubert nahm nach diesem Streiche seinen Weg nach Deutschland. Mit dem, was er aus den Sachen seines Freundes ziehen konnte, war er im Stande eine geraume Zeit zu reisen, aber es schien ihm zu ahnden daß er eine Rolle in Sachsen zu spielen haben würde, deswegen nahm er sich vor daselbst sich aufzuhalten. Er machte seine Ankunft in Deutschland durch eine von denen Veränderungen merkwürdig, die einmahl Mode geworden zu seyn scheinen, indem er ein Reformirter wurde. Ich überlasse einem Beurtheilungsfähigen Leser, ob die Erkenntnis der Wahrheit der Bewegungsgrund zu diesem Schritte gewesen sey. Er schweret Irrthümer ab, die er nicht kennt, und bekennet sich zu einer Religion, davon er gar keinen Begriff hat. So sehr ein rechtschaffener Mann zu loben ist, wenn er denen Irrthümern, in welchen er erzogen worden ist, entsaget, so bald er das Glück hat sie einzusehen; eben so sehr und noch weit mehr verdient der eine allgemeine Verachtung, der die Unwissenheit mit der Heuchelei verbindet, und die Religion seiner Väter, die ihm doch stets unbekannt blieb, verläßt, um eine andere anzunehmen, um deren Erkenntnis er sich keine Mühe giebt. Maubert begab nach dieser Handlung, die jederzeit ihre Vorwürfe



verdient, sich nach Warschau. Er hatte auf seiner Reise eine gewisse Art von Ansehen angenommen, welches sehr selten das Kennzeichen des wahren Verdienstes ist. Eine besondere Art sich jemanden vorzustellen, die von einem ihm eigenen betrüglischen Geschwätze unterstützt wird, waren die Vortheile welche ihm bald Bekanntschaften zuwege brachten. Er gab sich ungescheut für einen französischen Edelmann aus, welchen eine Ehren-Sache aus seinem Vaterlande sich zu entfernen genöthigt hätte. Unter dem Schutze dieses rühmlichen Titels, zu welchem er noch den eines Römisch-Catholischen, eine in Pohlen höchstnöthige Erklärung, hinzuthat, schlich er sich allerwegen ein, und mischte sich in alle Unterredungen; er redete über die Staatsklugheit, und wurde bewundert. Pohlen ist für einen Fremden ein eigentliches Land, es wird ihm darinnen mit Hochachtung begegnet, und man erkennet seine Verdienste. Unter denen verschiedenen Bekanntschaften welche Maubert in Warschau gemacht hatte, wurde ein Edler Pohle sein öffentlicher Beschützer, der ihn lieb gewann, ihm in den vornehmsten Häusern Zutritt verschafte, seine Geschicklichkeiten rühmte, und seine Verdienste lobte; es auch endlich dahinbrachte, daß er bey dem Herrn Grafen von Brühl als Hofmeister bey dem Sohne Seiner Excellenz angenommen wurde.

Ge.



Gewiß dieser erste Minister war bey aller seiner scharfen Einsicht nicht zu beklagen, daß er bey einer so wichtigen Gelegenheit, als es die Besetzung der Hofmeister = Stelle seines Sohns war, einen Fehl gebahr. Der Pohlische Herr, welcher solchen vorstellte, konnte durch Eigenschaften geblendet worden seyn, die er in seiner Person vermuthete: aber es ist dessen ohngeachtet nicht weniger wunderbar, daß ein Herr, als der Herr Graf von Brühl, die Erziehung seines Sohnes einem ihm unbekanntem Fremdlinge, auf die bloße Vorstellung eines andern Herrn, der ihn eben so wenig kannte, habe anvertrauen können. Maubert wurde indessen unter dem Nahmen des Ritters von Gouvest eingesetzt. Er mußte doch einen Titel haben, mit welchem er in dem ersten Hause des Reichs eine Figur machen konnte. Wenn er wäre genöthigt worden seinen Adelsbrief zu zeigen, und in dessen Ermangelung denselben hätte schaffen sollen, so würde es ihm, wie ich glaube sehr schwer damit geworden seyn, besonders in seinem Vaterlande. Man muß Geld haben um sich den Schmutz abzuwaschen: ohne dieses mächtige Metall bleibt der Würzkramer, was er ist, ein Ladenhüter. Der neue Ritter sahe seine Wünsche erfüllt, er glaubte bis zum Gipfel des Glücks gestiegen zu seyn, und verlohr fast seinen Verstand darüber. Seine erhitzte Einbildungskraft stellte ihm unaufhörlich vor, daß er blos seinem eigenen Verdienste den glänzenden Stand, worinnen er sich erblickte



erblickte, schuldig wäre. Dem Esel in der Fabel ähnlich, welcher die Ehrenbezeugungen, die man denen Heiligthümern, welche er trug, erwies, als ihm gehörig annahm, eignete der Ritter seinem Ansehen die Höflichkeiten zu, die man ihm lediglich seines Postens wegen erwies. Da er seiner Bedienung halber verbunden war bey Hofe zu erscheinen, so nahm er die erzwungenen Mienen von Stolz an, welche den Hofmann von einem Land-Edelmann unterscheiden. Er sprach von nichts als vom Adel. Wenn mein unglücklicher Rechtshandel wird geendigt seyn, sagte er bisweilen, werden mir meine Güter, die man mir einzog, wiedergegeben werden; alsdenn will ich den Nahmen den ich führe mit Glanz unterstützen. Ich werde mich alsdenn nicht genöthigt sehen einen jungen Menschen erziehen zu dürfen, ein Werk das einem Pedanten anständiger ist, der außer seinem Latein keine Hülfe hat, als einem Manne von meinem Range. Aus Furcht aber, daß man seiner Prahlerey von der adelichen Geburt ungeachtet nicht den Würzkrämer, oder, was noch ärger gewesen wäre, den Capuciner in ihm bemerken mögte, so machte er sich sogleich über die Staatskunst, von welcher er sehr wohl zu reden wußte. Seine Meinung war wenigstens vor einen geschickten Mann gehalten zu werden, wenn man ja das in ihm entdeckte, was er wirklich war.

Der



Der Graf Brühl hegte seit geraumer Zeit über seinen Hofmeister diesen Gedanken: Zu eingenommen von dessen Verdiensten, setzte er sich vor, sein Glück dergestalt zu machen, daß er nicht nöthig haben mögte, das zu bedauern, was er in Frankreich durch einen Proceß verlohren hatte. Dieser so großmüthige als prächtige Herr überhäufte ihn mit Geschenken: ein jeder Tag vermehrte seine Großmuth. Durch die wiederholten Gütigkeiten seines Wohlthäters spielte der Ritter mit den Großen, brachte sich ihre Wohlgewogenheit zuwege, suchte ihre Vertraulichkeit, und that sich durch seinen Verstand hervor. So verschmigt als er ist, verstand er die Kunst sich einen Weg zu bahnen, welcher ihm der sicherste zu seinem Glück zu seyn schien. Unfähig Empfindungen der Ehre zu fühlen, war die häßlichste Undankbarkeit das erste Mittel dessen er sich bediente. Er hatte bereits das Vertrauen seines Beschützers durch ein Project, welches er dem Minister mittheilte, und das derselbe mit Begierde annahm, gewonnen. Dies war der berühmte Plan, welcher, wenn er ausgeführt worden wäre, den König von Preußen niedergedrückt haben würde. Der fruchtbare Verstand des Ritters hatte es einzufädeln gewußt, er legte es dem Minister vor, und es gefiel. Der Graf von Brühl erstaunte, daß ein Mann, welcher keine Bedienung bey dem Staate hatte, Einsichten genug besäße, ein Project von solcher



Wichtigkeit zuwege zu bringen: er machte ihn ohne Anstand zu seinem Vertrauten, und bediente sich seines Rathes: allein der Ritter, der sich auf etwas mehreres, als auf die Vertraulichkeit seines Beschützers Rechnung gemacht haben mochte, überließ der Fähigkeit des Ministers die Mühe, das Project, dessen Urheber er war, in Ausführung zu bringen, und erdachte, betrogen in seiner ersten Hofnung, ein anderes, dessen glücklicher Erfolg für ihn weit vortheilhafter zu seyn schien. Er hatte einige von denen Staats-Sachen, die der Verwahrung des ersten Ministers anvertraut sind, erforscht: die Kenntniß einiger wichtigen Geheimnisse, ließ ihm die Angelegenheiten des Königreichs sehr wohl einsehen: er entwarf einen Anschlag, nach welchem der Minister das erste Schlachtopfer werden sollte: er theilte denselben einigen Herren mit, von denen er versichert war, daß sie ihn billigen würden: er offenbahrte ihnen den Plan, die Mittel, die er erfunden hätte, die Zeit und die Art nach welchem dieser Anschlag ausgeführt werden sollte, und dieser kühliche Versuch glückte ihm. Man pflichtete seinen Absichten bey, man frischte ihn dazu an, man versprach ihm eine große Belohnung, und machte mit der Auszahlung einer beträchtlichen Summe den Anfang. Dieses Project betraf nichts Geringes; man wollte den König absetzen, einen andern wählen, das ganze Reich einem blutigen Kriege aussetzen, das Volk zum Aufruhr  
reizen,



reizen, und dem Lande Sachsen ein größeres Unglück verursachen, als dies ist, worüber es sich gegenwärtig beklagt. Man wird ohne Zweifel erstaunen, daß ein nichtswürdiger Mensch, ein unbeglückter Landstreicher, fähig gewesen sey, durch seine Räncke dergleichen Arten von Staatsveränderungen, die man mit Abscheu ansiehet, und nicht begreift, anzuzedeln. Wer aber Pohlen kennt, weiß auch, daß eine Republick, die sich selbst einen König gewählt hat, vielen Veränderungen unterworfen ist, davon ein bloß monarchischer Staat frey ist. Hat man nicht öfters schlechte Privatleute aus übertriebenem Ehrgeitze einen Staat umkehren sehen, mit dem sie auf keine Art zu thun hatten, und dem sie ganz und gar nichts angiengen: Wenn man aber die Mittel untersucht, deren der falsche Ritter sich bedienen sollte, so wird man gar leicht aufhören an der Unmöglichkeit, welche wegen seiner Unfähigkeit von so großem Gewicht zu seyn scheint, zu zweifeln.

Bermittelst eines Nachschlüssels hatte er sich in dem Cabinete des Ministers verschiedener Pappiere bemächtigt, welche er dreist genug gewesen war zu verfälschen. Diese Pappiere bewiesen durch die geheimen Nachrichten, die er hineingebracht hatte, daß der König die Freyheit der Republick zu unterdrucken suche, daß er Willens wäre sich zu ihren unumschränkten Beherrscher zu machen, daß alle, welche sich unterstehen würden sich zu sträuben, harte Abur-



bungen zu erwarten hätten, daß bald neue Ge-  
 setze zum Vorschein kommen würden, und kurz,  
 daß die ganze Verfassung des Königreichs Poh-  
 len durchaus geändert werden sollte. Brauchte  
 man mehr, um das Volk und die Großen auf-  
 zuwiegeln? Der Schalk hatte seine Maafre-  
 geln so wohl genommen, daß, wenn die Verrä-  
 therey entdeckt worden wäre, der Graf für deren  
 Urheber würde gehalten worden seyn. Es  
 schien so gar aus einigen Briefen, in welchen  
 die Hand des Ministers so wohl nachgemacht  
 war, daß dieser Handel seit langer Zeit ange-  
 spannen wäre, und Sr. Excell. dazu bereits mehr  
 denn etliche Sechzig Tausend Rthlr. verwendet  
 hätten. Dies war die große Gefahr von der  
 Pohlen bedrohet wurde, als ein Bedienter des  
 Ministers, welcher einige Handbriefe in geheim  
 hatte bestellen müssen, vor nöthig hielt seinem  
 Herrn seine Muthmaßungen zu entdecken. Er  
 erzählte ihm, es schiene, der Hofmeister des jun-  
 gen Herrn müsse eine Sache von der äußersten  
 Wichtigkeit unter Händen haben, er gieng seit  
 geraumer Zeit mit gewissen Herren vertraulich  
 um, er schriebe ganze Nächte hindurch, man  
 sähe ihn bisweilen in größter Eile aus dem  
 Zimmer Sr. Excellenz herauskommen; kurz er  
 mußte ein geheimes Verständnis haben, weil  
 er denen Leuten im Hause nicht traue, und Frem-  
 den seine Verrichtungen besorgen lasse, die ge-  
 heimnisvoll in den Pallast kämen und weggien-  
 gen. Bey dieser durch und durch freyen Erzäh-  
 lung



lung eines aufrichtigen Menschen giengen dem Grafen Brühl erst die Augen auf, und ein grausamer Argwohn bemächtigte sich seines Gemüths: Er war selbst gewahr worden, daß der Ritter seit einiger Zeit voller Gedanken, und alle seine Gänge geheimnisvoll wären, daß er wenig redete, und außerordentlich beschäftigt schien: Er erinnerte sich auch, daß seine Unterredung zu der Zeit, als er ein ruhigeres Gemüth hatte, mehrentheils den Staat und die Krone betroffen: Es schien ihm wohl, daß er als ein Fremder sich in viele Sachen mischte; allein da ihm die gute Meinung die er von diesem Unbekannten hegte, gar bald in den Sinn kam, konnte er nicht glauben, daß sein Verdacht Grund habe, er unterdrückte denselben, oder, er nahm sich vielmehr vor, ihn nicht merken zu lassen. So waren diese Sachen beschaffen, als er etliche Tage nach der Nachricht des Bedienten endlich völlig überzeugt wurde. Der Minister gab nach seiner Gewohnheit vielen der vornehmsten Herren des Reichs ein Tractament: man setzte sich zur Tafel: einer von denen Gästen schien den vermeynten Ritter mit vieler Aufmerksamkeit zu betrachten: der Graf wurde durch diesen besondern Umstand in Verwunderung gesetzt; er entfernte sich mit diesem Herrn, und frug ihm in seinem Cabinete, ob er diesen Französischen Edelmann, der seines Sohns Hofmeister sey, vor dem irgendwo gesehen habe. Gnädiger Herr, antwortete der Pöhle, ich habe

be



be hierauf nur ein Wort zu sagen. Ich werde mich nicht irren, wenn ich behaupte, daß sie einen gefährlichen Mann an ihm haben; ich habe verschiedenes von ihm in Erfahrung gebracht, welches mir sehr gegründet scheint: Mein Rath wäre, sie ließen ihn heimlich gefangen nehmen: Ich nehme alle Verantwortung über mich: Ich glaube, daß ihre Sicherheit davon abhängt, und ich bin gewis, daß sie mir dafür danken werden, daß ich ihnen den Rath ertheilt habe, den ich nicht zu verabsäumen bitte. Nach diesem Vortrage von Seiten eines Herrn, den der Graf vollkommen kannte, und dessen vertrautester Freund er war, blieb nicht der geringste Zweifel mehr übrig. Se. Excellenz suchten den guten Rath sich in Geschwindigkeit zu Nutz zu machen. Die Befehle wurden dem zu Folge eben so geschwind als geheim ertheilt. Bey dem Nachtsche kam ein Bedienter und sagte dem Ritter ins Ohr, daß ein fremder Edelmann ihn den Augenblick auf ein Wort zu sprechen begehre: daß er ihn an dem Schloßthore erwarte, weil er nicht hätte im Reise-Rocke eintreten wollen. Der Ritter, der nichts besorgte, folgte dem Bedienten, aber kaum war er aus dem Schloßhose, als er auf Befehl des Königs gefangen genommen, und noch ehe er sich erholen konnte, in eine Post-Rutsche gepackt wurde. Damahls hielt er sich für verlohren. Er zweifelte keinesweges, daß dieser Streich von dem Minister herrührte, die

beson-



besondere Unterredung welche Se. Excellenz mit dem Pohnischen Officier hielten, hatte ihm in Unruhe gesetzt. Er legte seinem Begleiter viele Fragen vor, er konnte aber keine Erläuterung von ihm erhalten. Man brachte ihn nach Sachsen auf dem Königstein, wo er als ein Staatsgefangener behalten wurde.

Die Untersuchungen, die man sogleich wegen dieser Sache vornahm, waren ziemlich vergeblich, weil er die Sorgfalt gehabt, die wesentlichsten Papiere in Sicherheit zu bringen. Unter denen, welche man bey ihm und in seinem Zimmer fand, waren nur einige Briefe, die einen Anlaß zu Muthmaßungen gaben, aber nicht hinlänglich waren. Nur durch ihn selbst erfuhr man die völlige Verrätheren, weil er durch die Entdeckung des ganzen Geheimnisses begnadigt zu werden glaubte. Er bekannte den Ort, an welchem er alle seine Papiere hingelegt hätte, und den Endzweck, den er bey dem Projecte, welches bald ausgeführt werden sollte, gehabt hätte. Er gestand, er wäre von einigen Großen ersucht worden, diese Sache zu unternehmen: daß, im Fall sie glücklich von statten gieng, man ihm eine große Belohnung versprochen hätte, und daß, wenn es nicht nach Wunsche ausschläge, er dessen ohngeachtet nicht ohne Belohnung bleiben sollte. Er fügte hinzu, wie er, durch die ihm geschenehenen Versprechungen gelockt, alles gethan habe, was man von ihm gefordert hätte: daß er verschiede-  
ne



ne Pappiere aus dem Cabinete des Ministers, wozu er einen Nachschlüssel gehabt, entwandt: daß er viele davon verfälscht, andere untergeschoben, bey welchen er die Hand Sr. Excellenz nachgemacht hätte: daß er sich verschiedene male, und bey unterschiedenen Gelegenheiten, des Siegels bedient hätte: und daß ein Secretarius darum wüßte, mit Beyhülfe dessen er unterschiedene Briefe geöfnet, durch die er von vielen Sachen ein Licht bekommen hätte. Der König bekam bald von dieser Sache Nachricht, er erstaunte bey der Erzählung, die ihm sein Minister davon machte. Se. Majestät konnten nicht begreifen, wie ein Fremder, ein unbekannter Mensch, fähig gewesen wäre, einen solchen Anschlag zu unternehmen: Sie wollten ihm in der ersten Bewegung zu der schimpflichsten Strafe verurtheilen. Der Graf von Brühl wollte sich zwar der gerechten Ahndung des Königs nicht gerade widersetzen, er wußte aber bey einem günstigen Blicke sich des Ansehens, welches er jederzeit bey dem Könige hat, zu bedienen, um Sr. Majestät vorzustellen, daß er keinesweges den Strafbaren entschuldigen, sondern vielmehr der erste seyn wollte sein Urtheil zu befördern, wenn ihm eine gewisse Zärtlichkeit nicht davon zurückhielte. Dieser Mensch, sagte er, hat oft die Ehre gehabt an meiner Tafel zu speisen, ich wünschte also wohl nicht, daß die schimpfliche Todesstrafe die er verdient, durch die Ehre die ich ihm erwiesen habe, mögte ersetzt,



stattet, und hernach gesagt werden, daß ein Mensch, der so nahe um mich gewesen wär, am Galgen sein Leben geendigt hätte. Der König billigte die Bedencklichkeit seines Ministers, und hatte die Güte das Urthel, welches den falschen Ritter von Gouvest zum Strange verdamnte, in ein ewiges Gefängnis zu verwandeln. Wer bewundert anjeko nicht die Eigensinnigkeit des Glücks! Dieser Mensch, der den schimpflichsten Tod verdiente, der zu einem ewigen Gefängnisse verurtheilt wurde, ist eben derselbe Mensch, dessen gefährliche Feder gegenwärtig den schwärzesten Gift der Lästung und Verläumdung ausschüttet, und gekrönte Häupter antastet. Wir wollen sehen welche neue Triebfedern sein fruchtbarer Verstand erfand, sich aus dem Gefängnisse heraus zu bringen.

Vier Jahre saß er auf dem Königstein gefangen. Seine Einbildung bot ihm kein Hilfsmittel dar, durch welches er hätte aus der Gefangenschaft kommen können. Er hatte oft versucht die Treue des Commandanten zu bestechen; allein dieser Officier, der seiner Pflicht nicht vergessen konnte, begnügte sich gegen seinen Gefangenen eine Achtung zu haben, die man nur Leuten von Stande schuldig ist. Er liehe ihm Bücher, begleitete ihm auf dem Spaziergange, und ließ ihm an seiner Tafel mit speisen. Maubert erhielt endlich, daß ihm Feder, Tinte und Pappier geliehen wurde. Er



Er schrieb an den Päpstlichen Nuncium einen Brief. Der Commendant hatte die Güte ihm denselben zu schicken. Dieser Brief hielt folgendes in sich: wenn es dem Nuncio beliebe, sich auf das Schloß zu bemühen, wie man ihm darum bäte, so würde derselbe Sachen von grosser Wichtigkeit erfahren, welche man nur ihm selbst mittheilen könnte. Der Nuncius begiebt sich auf die Festung, in der Meynung, daß es eine Staats-Sache betreffen mögte. Maubert nahm die Mine eines Heuchlers an, die ihm nicht natürlich war, warf sich dem Nuncio zu Füßen, und nach einem weit hergeholten Eingange bekannte er ihm, daß er ein Capuciner sey: daß sein größtes Verlangen wäre, den Rest seiner Tage in einem Kloster zu beweinen: daß er seine Freyheit bloß um dieser Ursache willen erbitte: und daß er ihm, bey alle dem, was die Religion am heiligsten hätte, beschwöre, sie für ihm von dem Könige zu erhalten zu suchen, um dadurch zu dem Heile eines Sünders, der seine Laster erkenne, etwas beyzutragen. Der Nuncius, der über das, was er hörte, erstaunte, glaubte, daß dieses gute Werk, die Sache der Religion wäre. Er forderte den Gefangenen, als einen Mönch, im Namen des Pabsts zurück. Solche nachtheilige Gewalt hat eine übelangewandte Heucheleiy, daß Pfaffen sich einbilden mögen, daß, durch erdichtete Gelübde verpflichtet seyn, und daß, wegen wirklicher Ver-

bre:



brechen der Schärfe der Gerechtigkeit unterworfen seyn, zwen sich widersprechende Sachen wären. Der König hatte viel Mühe sich zu entschließen, diesen Verbrecher loßzulassen: Man brauchte nichts als einen solchen Bewegungs-Grund, um ihn zu gewinnen; endlich aber, willigte er darein, nachdem man das Nöthige vorgekehrt hatte, sich der Beschaffenheit der Sache zu versichern. Maubert gieng im Triumph aus dem Orte, wohin er als ein Verbrecher gebracht ward. Dieses mahl war seine Möncherey, oder besser zu sagen, die Leichtgäubigkeit des Nuncii, und die Gewissenhaftigkeit des Römischen Hofes, über alles das, was die Gerechtsame der Kirche betrifft, kräftig genug, ihn der Straffe zu entziehen, die er nur gar zu wohl verdient hatte. Wäre er in einem reformirten Lande gewesen, so hätten aller Welt Mönche blos für das Wohl seiner Seelen beten können. Er wurde mit einer Art Pomp nach Prag gebracht, und daselbst in die Hände des Capuciner Priors, dem man hiervon Nachricht gegeben hatte, geliefert. Diejenigen, welche ihn auf Befehl des Hofes begleitet hatten, kehrten nicht eher zurück, als nachdem sie Zeugen der Ceremonie gewesen waren, mit welcher man ihm das Kleid des Ordens wiedergegeben hatte. Der Prior gab dem Officier ein Handschreiben, in welchem er bescheinigte den Herrn Maubert, als einen Capuciner, empfangen zu haben, und daß er  
C für



für dessen fernere wohlbegleitete Abführung an den Ort seiner Bestimmung Sorge tragen wolle.

Es war weder dem Nuncio, noch dem Prior der Capuciner gegeben in dem Innersten des Maubert zu lesen: sie würden sonst darinnen haben entdecken können, daß sie auf die beste Art betrogen würden. Ihr Eifer würde dadurch frostiger geworden seyn. Diese Religion für welche sie sich so sehr hinreissen ließen, war weit von dem nur zum Laster gewöhnten Herzen entfernt. Ein ganz anderer Bewegungsgrund lenckte die Schritte dieses eigensinnigen Profelyten. Der Prior seines Klosters behielt ihn drey Tage, und vergaß während der Zeit nichts, um ihn zu sich selbst kommen zu machen. Er hatte es aber mit einem Tauben zu thun, mit einem Menschen der listiger als er war, und der davon keinen Begriff hatte. Als dieser Termin zu Ende war, gab man ihm Briefe nach Rom mit. Er hatte begehrt dahin zu gehen, um die nöthigen Vergebungen allda zu erhalten. Man ließ ihn durch zwey Ordensbrüder begleiten.

Die erste Stadt in welcher er in Italien ankam, wurde vor seine Staatsklugheit ein neuer Gegenstand der Uebung. Er erfuhr, daß in derselben ein Cardinal war, der wegen wichtiger Angelegenheiten nach Wien gieng, er machte dem Prälaten, mit der ihm gewöhnlichen



lichen Dreufigkeit, die Aufwartung: nach dem ersten nach Capuciner-Art abgelegten Gruße, kramte er vor ihm auf das prächtigste die Wissenschaft aus, worüber man einen Capuciner niemals in Verdacht haben würde: die Geschicklichkeit mit welcher er von den geheimsten Sachen des Sächsischen Hofes sprach, war für seine Eminenz ein neuer Stoff zur Verwunderung. Wie, mein Pater, sagte der Cardinal zu ihm, habt ihr zu so einem Grad der Politik gelangen können; ihr, dessen Stand, euch allen Gebrauch der Händel dieser Welt zu untersagen scheint? Ihr müßt euch daraus ein besonderes Studium gemacht haben. Ich verwundere mich aber, daß ihr mit einem vorzüglichen Verstande, den ihr zu besitzen scheint, euch durch eure Ordensgelübde außer Stand gesetzt, eure Gaben wohl anzubringen. Eure Eminenz, antwortete der heuchlerische Capuciner demüthig, sehen in mir einen vornehmen Unglücklichen, welchen das Schicksal stets verfolgt. In einem Alter, in welchem ich mich kaum kannte, ergrif ich das Mönchsleben: die Gewalt meiner Eltern hatte mehr Antheil an meiner Wahl, als ein göttlicher Ruf den ich nie gehabt habe. Jesho bereue ich die traurige Gefälligkeit die ich vor meine Familie gehabt habe, meine Verdauerung ist aber vergeblich, eine grausame Verzweiflung ist meine einzige Hülfe. Ich gehe nach Rom, ohne zu wissen wie ich von  
C 2 meinen



meinen Obern werde aufgenommen werden; da sie aber glauben eine Ursache zum Misvergnügen über mich zu haben, zu welchem ich indessen gar nicht Gelegenheit gegeben zu haben mich erinnere, welcher Bestimmung werde ich mich nicht ausgesetzt sehen, wenn Eure Eminenz nicht Mitleiden mit mir haben, und mir die Empfehlungs-Schreiben versagen sollten, die ich von Dero Liebe zu erhalten hoffe. Der Cardinal, welcher durch diese, mit recht aufrichtig scheinenden Thränen gewürzte, Rede bewegt wurde, behielt ihn drey Tage um sich. Er befahl den Prior des Ordens vor diesen Bruder alle Arten der Achtung zu haben, ihm vorzüglich zu begegnen, und ihn von seinetwegen dem General bestens zu empfehlen. Se. Eminenz that noch mehr; er gab ihm an verschiedene Cardinale Empfehlungs-Briefe mit, unter andern auch an den Cardinal Beschützer des Ordens. Maubert reisete mit so kräftigen Pässen versehen nach Rom ab. Er warf sich zuerst seinem General zu Füßen, erzählte ihm eine erdichtete Historie seiner Flucht aus dem Kloster zu Rouen, von dem was in Sachsen mit ihm vorgefallen war, wo er unterbrochen, als ein guter Römischer Catholik gelebt hatte, und beschloß damit, indem er den hochwürdigen Pater beschwor, er möchte doch Achtung für die Empfehlung an verschiedene Cardinale haben, die nicht unterlassen würden sich seiner anzunehmen, so bald sie die Briefe erhal-



halten haben würden, die er bey sich trüge. Der General, der nicht sonderlich gewohnt war sich in die Händel derer außershalb Italien befindlichen Mönche zu mischen, nahm diesen hier auf, ohne ihm die geringste Straffe fühlen zu lassen. Er begnügte sich, ihm zu befehlen, morgenden Tages nach seiner Provinz abzugehen, und versprach ihm, daß er an seine Vorgesetzten schreiben wolle, damit sie gegen einen Mönch, der gutwillig in den Schaaffstal der Kirche zurückkehrte, Mitleiden brauchen mögten.

Dieser Empfang war nicht so, als er ihn verlangt hatte. Er hatte sich geschmeichelt der General würde ihm seine Vergebung ohne die geringste Einschränkung erteilen. Er zweifelte nicht, daß die Mönche seiner Provinz ihm als einen Abtrünnigen, seiner Reise nach Rom ohngeachtet, begegnen würden. Außer Stande, ihnen offene Briefe zu zeigen, durch welche ihnen verboten wäre, hart gegen ihn zu verfahren, nahm er sich fest vor sich dem Falle ihre Barmherzigkeit zu versuchen nicht auszusetzen. Warscheinlicher Weise war seine Absicht wohl nie gewesen, ein Leben wieder anzufangen, zu welchem er bey sich keine Bestimmung fühlte; aber sich auf seine Räncke verlassende, hatte er geglaubt bey dem Hofe zu Rom die Erlaubnis erhalten zu können, aus einem Mönche ein Weltlicher werden zu dürfen. Da sein General ihm nicht

C 3

die



die Zeit erlaubt hatte, deswegen einen Versuch zu thun, so richtete er seine Absichten auf eine andere Seite. Er überlegte wie er entweichen mögte, um sich in freye Länder begeben zu können. Dieser zweite Entwurf hatte einige Schwierigkeiten. Er wurde auf Befehl der Vorgesetzten zu Rom genau bewacht. Zwey Mönche begleiteten ihn von Kloster zu Kloster. So bald sie in einem angekommen waren, so wurde er bis zu dem Augenblicke bewacht, da er nach einem andern abgieng. Er that auf die Art die Reise durch Italien, ohne einen für sein Vorhaben günstigen Augenblick zu finden. Als er nach Frankreich gekommen war, schöpfe er wieder Muth. Die Französischen Mönche sind von den Italiänischen sehr unterschieden. Es liegt ihnen nicht viel daran, ob einer ihrer Mitbrüder bey ihnen bleibt, oder anderwärts sein Glück sucht; ihre Art in diesem Stücke zu denken, macht, daß sie gar keine Vorsicht anwenden, einen Mönch zu erhalten. Die Gemächlichkeit mit welcher sie reisen war für den Mauerbert von einer günstigen Vorbedeutung. Er hoffte entweichen zu können, und er betrog sich auch nicht. Er wurde ebenfalls von zweyen Mönchen begleitet, aber mehr zum Schein; man gab nicht so scharf auf ihn Acht. Als er zu Macon war, von da er mit der Kutsche zu Wasser nach Chalons gehen sollte, wurde er gewahr, daß die, die mit ihm reisen



reisen sollten, sich bey dem Frühstücke länger lustig machen wollten: er machte sich daher ihler Aufmerksamkeith in Leerung der Flasche zu Nus, und sagte ihnen, daß er sehen wolle, ob die Kutsche sich zur Abfahrt anschicke. Das Kloster lag am Fluße, sie glaubten daher er würde auf den Gang gehen, und zum Fenster hinaussehen; er aber betrog ihre Nachsicht, der Zeytig war schlauer denn sie, er spazierte leise zum Thore des Klosters hinaus, nahm seine Pantoffeln in die Hand, und gewann das Weite vor der Stadt. Die Furcht der Nachsetzung gab ihm Stärke: er hielt nicht eher an, als bis er sieben Meilen von dem Kloster weg war, um bey einem Pfarrer etwas zu sich nehmen. Der Prediger wollte ihn die Nacht bey sich behalten, er gab ihm aber zu verstehen, daß, da er seinen Vater sehen wollte, der in den letzten Zügen liege, er sich unmöglich aufhalten könne. Er gieng die ganze Nacht: des Morgens hielt er sich auf einem Dorfe auf, in welchem er die Messe laß, frühstückte, und seinen Weg fortsetzte.

Endlich, nachdem er mehr denn 30 Meilen gegangen war, indem er quersfeld ein gieng, und an verschiedenen Orten Messe gelesen hatte, ohne jemahls Priester gewesen zu seyn, langte er bey dem Fort Ecluse an. Der wachthabende Officier frug ihm, wer er wäre, wo er herkäme, und wo er hingienge? Er antwortete auf alle diese Fragen durch nichts.



Der Officier wunderte sich über dieses Still-  
schweigen, hielt es für eine Anzeige eines  
Verbrechens, und wollte ihn gefangen nehmen  
lassen; alsdenn redete Maubert Pohl-  
nisch zu ihm, und gab ihm durch Zeichen zu ver-  
stehen, daß er keine andere Sprache verstünde.  
Der in Verlegenheit gesetzte Officier frug ihm  
wieder durch Zeichen ob er einen Paß hätte;  
Maubert gab ihm einen in Pohl-  
nischer Sprache, den er selbst gemacht hatte. Der Officier der  
glücklicher Weise nur seine Muttersprache ver-  
stand, gab ihm seine Papiere zurück, und  
sagte ihm, daß er gehen könne. Maubert  
gehorchte nicht, er hätte sonst zu erkennen  
gegeben, daß er Französisch verstünde; er blieb  
also baumstille stehen. Der Officier fluchte  
über seine Dummheit, nahm ihn bey dem Arme,  
und brachte ihn fast wieder seinen Willen aus  
dem Königreiche. Es scheint, daß er bestimmt  
sey, allerwegen weggejagt zu werden; denn in  
der Folge wird man sehen, daß er aus allen  
Orten, wo er sich aufgehalten hat, obgleich  
auf eine von dieser sehr unterschiedenen Art,  
fortgejagt worden ist.

Nachdem diese Gefahr vorbey war, nahm  
Maubert den Weg nach Genf. Zwey  
Schritte von der Stadt hatte er noch einen  
neuen Schrecken. Die Wache welche noch  
Savoyen gehört, hielt ihn an, als er im  
Begriff war die Hauptwache vorbey zu gehen.  
Er mußte neue Fragen aushalten, aus wel-  
chen



chen er sich geschickt zu ziehen wußte, indem er vorgab er wäre aus dem Kloster des H. Juliani, und wolle in Genf Almosen sammeln.

Nach verschiedenen Begebenheiten kam er endlich in Genf an. Wir werden ihn also eine neue Rolle spielen sehen. Er wandte sich gleich an den Prediger Tronchin, führte abgedroschene Sachen an, die denen Mönchen, welche nach Genf fliehen, gewöhnlich sind. Da die Gesellschaft in Genf sich sehr wenig um Proselitens bewirbt, dieser ihnen auch von einer ganz besondern Art schien, weil er mehr wußte, als sonst Leute seines Geschlechters gewöhnlicher Weise nicht wissen, so hatte Herr Tronchin nicht sonderliche Mühe unter einer künstlich erzählten Reihe von Lügen, den Betrug zu entdecken, und einzusehen, daß dieses ein Landstreicher wäre, den er nicht annehmen, sondern vielmehr gefangen nehmen lassen wollte, weil er glaubte, daß er sein Kloster bergubt, und alsdenn die Flucht deswegen genommen haben möchte; da er aber überlegte, daß er sich irren könne, so ließ er es dabey bewenden, daß er mit dem Magistrate desfalls sprach. Der Syndicus de la Garde ließ den Maubert zu sich rufen, und befahl ihm die Stadt zu räumen, welches er gezwungen thun mußte, nachdem er etwas Geld erhalten, welches man ihm noch hatte geben wollen.



Voll Verwunderung, daß er in Genf Leute gefunden hatte, die so geschickt waren den Betrug einzusehen, hofte er, daß es in Bern eben die Beschaffenheit nicht haben würde: Er stellte sich daselbst mit der Standhaftigkeit ein, welche die Frömmigkeit einem einflößet. Der gottselig heuchlerische Ton, in welchem er um die Religionsänderung anhielt, hintergieng die leichtgläubigern und weniger als zu Genf misstrauischen Prediger. Sie empfingen, durch den Anstrich einer Aufrichtigkeit, die er nicht hatte, betrogen, seinen öffentlichen Wiederruf: ohngeachtet dies nicht das beste Geschenk war, welches der reformirten Religion gebracht wurde; indessen waren sie Menschen, hinfölglich dem Irrthume unterworfen. Der Neubekehrte blieb nur einige Tage zu Bern, und nachdem er noch einiges Geld gezogen hatte, gieng er nach Lausanne.

Diese Hauptstadt des Walliserlandes ist beständig voll von Proselyten. Der unserige hatte gar bald Bekanntschaften gemacht. Er wandte sich an einen, Namens Beau, vor dem ein Franciscaner = Mönch, gegenwärtiger Buchhändler. Es ist nichts leichter als die Bekanntschaft mit Leuten, deren Schicksal einigermassen mit dem unsrigen Aehnlichkeit hat. Diese beyden Leute waren sogleich Freunde, als sie sich kannten. Herr Beau, der kein Mann von schlechter Einsicht ist, war, und ist noch gegenwärtig ein rechtschaffener Mann, wel-



welches der andere ungemein wenig war. Empfindlich über den dürftigen Zustand seines neuen Freundes, gab er ihm Tisch und Wohnung, und begleitete diesen Dienst mit der Gefälligkeit, und dem offenen Herzen, welches den Werth der Wohlthat verdoppelt. Maubert der nun wegen seines Unterhalts keinen Kummer mehr hatte, ließ es sich angelegen seyn, seine Fähigkeiten zu zeigen. Da er mit einem sehr glücklichen Gedächtnisse begabt war, hatte er keine Schwierigkeit zu schreiben. Er erschien in der gelehrten Republic mit dem politischen Testamente des Cardinals Alberoni. Die Papiere, welche er dem Ducrey in Spanien entwandt hatte, kamen ihm sehr wohl zu statten, oder sie waren vielmehr die vornehmsten Stücke, welche zu der Ausfertigung dieses Wercks am mehresten beytrugen. Da diese Schriften mit dem verhaßten Warschausehen Projekte keine Verwandtschaft gehabt, hatte der Graf von Brühl sie ihm wieder einhändigen lassen, und auf die Art fand er sich noch in deren Besitze. Der Herr Beau, dem er einen Theil seiner Begebenheiten im Vertrauen erzählt hatte, machte sich ein Vergnügen daraus, ihm mit seiner Einsicht an die Hand zu gehen. Er war es, der aus dem verwirren Haufen der Papiere des Ducrey, die sonst nicht viel sagen wollten, das politische Testament, welches zu seiner Zeit viel Aufsehens machte, heraus zu ziehen wußte. Maubert



bert that fast nichts weiter dabey, als daß er abschrieb, und sammlete. Dieses Werk brachte ihm bey dem Buchhändler Vousquet, der es druckte, hundert Thaler zuwege. So bald er Besitzer dieser Summe war, sahe er sich nach einem andern Zimmer um. Sein Freund, welchen es vielleicht lieb war, daß er ihn loß ward, setzte sich nicht dawieder; sie trennten sich mit so viel Frostigkeit auf der einen, als Zufriedenheit auf der andern Seite, indessen fuhren sie fort einander zu sehen. Maubert war seinem Freunde Erkenntlichkeit schuldig: er versprach sie ihm auch; er beschloß zu diesem Ende sich mit einem andern Werke zu beschäftigen, und seinem Freunde den Druck davon zu überlassen. Der Buchhändler war mit dieser Einrichtung zufrieden, und versprach seiner Seits ihm mit allem, was von ihm abhängen würde, beizustehen: er both ihm seine Bücher, seinen Geld-Beutel und seinen Credit an. Großmüthige Anerbietungen, die Maubert annahm, ohne jemals an die geringste Erwiederung zu denken. Es war fast um diese Zeit, als Maubert eine neue Bekanntschaft machte, deren er sich in der Folge auf das beste zu bedienen wußte, und mit seinem gewöhnlichen Umdancke bezahlte. Es war ein Franzose der studiert hatte, und welchen Unglücksfälle, deren Ursprung der schlechten Redlichkeit des Maubert zuzuschreiben war, endlich nöthigten Europa zu verlassen, und sich nach



nach Ost-Indien zu begeben. Wir werden an einem andern Orte weiter von ihm reden.

Der allezeit verschlagene Maubert hatte die Geschicklichkeit sich bey dem Stallmeister, Herrn von Mezeri, Zutritt zu verschaffen. Dies war ein Sammelplatz aller fremden Herrschaften, besonders der reisenden Engländer und Deutschen. Sie begaben sich bey ihm, so lange sie in der Schweiz bleiben wollten, in die Kost. Zu der Zeit befand sich unter andern daselbst ein deutscher Graf, dessen Hofmeister ein Italiäner, Namens Caraccioli, war. Maubert machte mit diesem Grafen Bekanntschaft, seine Manieren, sein Verstand, und seine Art sich auszudrücken, gefielen dem deutschen Herrn. Der Hofmeister der scharfsichtiger war, billigte diese Bekanntschaft nicht; er wollte seine Meinung darüber zu versiechen geben, er wurde aber nicht gehört. Dies ist die Eigenschaft dieses abendtheuerlichen Mannes, daß, sobald er jemanden einmahl eingenommen hat, welches er ungemein leichte machen kann, nichts fähig ist in Ansehung seiner eine Veränderung zu veranlassen: Um von diesem Vorurtheile, von welchem man, so wie man ihn nur sieht, eingenommen wird, sich loß zu reißen, muß man nur einige von seinen häßlichen Streichen wissen, die ihm zur Gewohnheit worden sind. Selbst der Hofmeister, der durch eine gewisse Abndung sich der Meinung seines Untergebenen sehr stark wie-



wiedersezt hatte, als er mit dem Maubert Freundschaft machen wollte, wurde gar bald sein Bewunderer und Freund. Er liehe ihm eines Tages auf sein Wort 25 Louis d'or, da aber die Zeit der Wiederbezahlung eintraf, und er nichts erhielt, sieng er an zu argwohnen daß er es mit einem listigen Betrüger zu thun habe. Er wollte aus Bescheidenheit keinen öffentlichen Lärmen machen, und sein Geld nur auf eine höfliche Art von ihm fordern, er erhielt aber eine Antwort, die er um so vielmehr gewärtigen mußte, als er sich keinen Schein darüber hatte aushändigen lassen. „Ihr seyd ziemlich dreuſt, sagte Maubert auf eine unverſchämte Weise zu ihm, mich um Geld zu mahnen, da ich euch nichts ſchuldig bin.“ Der Hofmeister, welcher durch ein dergleichen Betrügen aufgebracht wurde, wollte ihn zum Fenster hinunter werffen lassen: Der Graf lief auf den Lärmen, den er in seinem Zimmer hörte, hinzu, und nachdem er die Ursache des Zancks erfahren hatte, befahl er dem Maubert sich ſogleich aus dem Hause zu packen, und nie wieder zu kommen. Caraccioli, welcher Hauptmann gewesen war, glaubte nicht, daß die empfangene Beleidigung auf die Art genugsam ersezt wäre, sondern er schickte ihm noch an eben dem Tage ein Handbriefgen, in welchem er ihm eine Ehrenerklärung abforderte. Maubert, der diese Ausforderung

erhal-



erhalten hatte, befand sich in der äußersten Verlegenheit. Er war kein Mann der sich des Degens zu bedienen wußte, weil seine Politik ihm dessen Gebrauch nicht gelehrt hatte. Er befragte seine Freunde, und ihr Rath war dieser, daß er sich stellen müsse: damit er aber ein so köstliches Leben nicht bloß gäbe, müsse er sich von zwey handfesten Kerls begleiten lassen, welche vor Geld niemanden ihren ehrlichen Beystand versagen. Es wurden hierzu zwey Französische Ueberläufer gewählt: Leute, die so unedel, als ohne Empfindungen waren; diese bekamen Befehl sich hinter einem Strauche, nahe bey dem Kampfsplatze, versteckt zu halten, und so bald sie ihn erscheinen sehen würden, sollten sie hervor kommen und den Caraccioli zugleich überfallen. Nachdem diese Verabredung getroffen war, gieng Maubert, so blaß als ein Mensch der sein Todesurtheil empfangen soll, aus der Stadt, indem er vorher sein Testament gemacht hatte, welches der Buchhändler, falls er bliebe, befolgen sollte. Der Anblick seines Gegners, den er nicht so nahe glaubte, machte einen schrecklichen Eindruck auf seine zweideutige Herzhaftigkeit; der Schritt war gefährlich, er wollte lieber zurück gehen. Eine niederträchtige Seele beschimpfte einen ehrlichen Mann sehr leicht, aber sobald sie Rede und Antwort stehen soll, verläßt sie diese unverschämte Bewegtheit. Der Capitain merckte die Absicht  
seines



seines verachtungswürdigen Feindes, er verrennte ihm aber den Paß, und zog den Degen. Bey Erblickung dieser schrecklichen Klinge warf dieser böse Schuldner sich seinem Glaubiger zu Füßen, und bath in Ausdrücken um Gnade, die dasjenige klärlieh bewiesen, was zu der Zeit in seinem Gemüthe vorgieng. Caraccioli voll Verdruß, daß er es mit einem so niederträchtigen Begner zu thun hatte, begnügte sich damit, daß er seinen Stock auf dessen Schultern zerschlug, ihm den Degen zerbrach, und damit er die Stücke nicht fordern durfte, sie ihm ins Gesicht warf. Dieser Handel geschah in Zeit von 5 Minuten. Maubert kehrte nach der Stadt zurück, vergnügt, daß er sein köstliches Leben erhalten hatte, und fühllos wegen der ausgestandenen schimpflichen Begegnung. Die beyden Ueberläufer, die ihr Stückgen wegen ihrer weiten Entfernung verfehlt hatten, forderten dessen ohngeachtet ihre Bezahlung, er mußte ihnen das Geld geben, damit ihre Bestimmung nicht verrathen wurde. Indessen wurde diese Sache doch bekannt, und für einen ordentlichen Zweykampf gehalten. Die Gesetze in der Schweiz sind, den Urtickel betreffende, sehr strenge. Man suchte den Richter zu besänftigen. Maubert konnte nicht gestraft werden, ohne daß der Hauptmann das Seinige auch abbekommen hätte, und dieser letzte wurde werth gehalten, und geschont; hinfolglich kamen sie beyde mit 14 tägigem Arrest davon.

So



So war der Ausgang einer Sache von Ehre, wie sie Maubert jederzeit genannt hat, und deren er sich aus thörichter Eitelkeit verschiedne mal berühmt hat, ohngeachtet er nichts als einen Buckel voll Stockschläge von seinem Gegner davon trug, der ihm sein elendes Leben hätte nehmen können. Der Hauptmann hatte zwar den Verdruß sein Geld zu verlieren, er war aber sehr glücklich, daß er nicht von denen erkauften Ueberläufern umgebracht wurde.

Inzwischen war dieses nicht der einzige, der von diesem irrenden Ritter betrogen wurde. Einem französischen Advocaten, Namens Dubois, der aus gewissen Ursachen sich nach der Schweiz in Sicherheit begeben hatte, begegnete gleiches Glück. Sein Schicksal wurde viel trauriger, weil er außer seinem Gelde, seine Ehre verlor, und zum Schelm werden mußte. Noch einen Streich will ich, und zwar mit allen Umständen erzählen, dem alle andern nicht das Wasser reichen, und den ein jeder in Lausanne weiß. Ein französischer Wundarzt, Second genannt, kam nach Lausanne, um sich da ansäßig zu machen. Der Zufall, oder vielmehr die besondere Begierde, mit welcher ein Franzose die Bekanntschaft seiner Landesleute in fremden Ländern zu suchen pflegt, gab ihm Anlaß den Maubert kennen zu lernen; Er hatte seine Frau bey sich, von ohngefähr 25 Jahren, von gewöhnlicher Schönheit, aber vielem Verstande, diese fand in dem Umgange

D

des



des Mauberts dasjenige, was ihrer Lust zum Disputiren gnug thun konnte. Das Haus des Chirurgus wurde der beständige Aufenthalt unsers Wildfangs, der Mann, welcher von seiner neuen Bekanntschaft sehr eingenommen war, gab dem Geschmacke seiner Frau selbst Beyfall, und vermehrte ihn noch. Er war mit allem dem, was seiner Frau Vergnügen machen konnte, zufrieden, und ließ sie mit dem Maubert ganze Tage zubringen; er verließ sich auf die Tugend seines Weibes und auf die Redlichkeit seines Freundes. Traurige Sicherheit! die plötzlich den Verlust seiner eigenen und seines Weibes Ehre nach sich zog. Einmahl, als er vom Lande kam, wo er zu thun gehabt, die Sachen aber früher als er nicht geglaubt geendiget hatte, hoste er seine liebe Ehegählin durch seine unerwartete Wiederkunft zu erfreuen, und ergozte sich bereits im voraus an der angenehmen Bestürzung die er ihr verursachen wollte: zu diesem Ende stieg er leise nach der Cammer; aber welcher Anblick vor seine Augen? Seine Frau, seine liebe Frau, die er zärtlich liebte, und die er für so tugendhaft gehalten hatte, lag in den Armen des Mauberts, dieses treulosen Freundes, an dessen Redlichkeit er niemals gezweifelt hatte. Die gräßlichste Verzweiflung bemächtigte sich aller seiner Gemüthskräfte: in der ersten Hitze wollte er beyde Verbrecher mit einem Streiche umbringen; allein, da die Bedrohung seines

un.





unwürdigen Freundes, der ihm, wenn er den geringsten Lärmen machen würde, mit einer Pistole durch den Kopf schießen wollte, seine Wuth aufgehalten hatte, sank er ohnmächtig auf einen Stuhl. In dieser Stellung war er eine Viertelstunde, niemand eilte ihm zu Hülfe, die Natur selbst brachte ihn den Gebrauch der Sinne wieder. Da empfand er erst die ganze Häßlichkeit der Schande, die man ihm angebracht hatte, er überdachte zu gleicher Zeit die Folgen einer solchen Begebenheit, wenn solche bekannt würde, und ergrif sogleich den Entschluß, seine unglückliche Ehefrau zu verlassen, und der Rache des Himmels das übrige zu empfehlen. Er verschwand aus der Stadt, und nahm nichts mit sich, als den traurigen Verdruß, daß er ein Zeuge seines Schimpfes gewesen war.

Maubert mußte nicht den Entschluß den der Chirurgus ergriffen hatte, er befürchtete daß diese, vielleicht unglücklichere, als strafbare Frau, ihrem Manne alles was vorgefallen wäre, erzählen, und endlich sich bey ihm völlig rechtfertigen mögte: vor denen Folgen hiervon war ihm bange. Zwey Stunden nachher fand man man diese unglückliche Frau todt mit Gift vergeben. Ich will nicht entscheiden, wer der Urheber dieser Uebelthat gewesen sey, obschon die Nachbarn des Hauses versichert haben, daß Maubert erst eine Viertelstunde nach dem Chirurgus aus dem Hause gegangen wäre.



Dieser höchst unglückliche Mann war davon gelaufen, seine Abwesenheit zeugte wieder ihm, er wurde angeklagt und überführt, daß er seine Frau vor seiner Abreise vergeben habe. Vermöge der Untersuchungen die deshalb angestellt wurden, fiel wirklich ein ziemlicher Verdacht auf den Maubert, allein da keine Beweise sich äuferten, so wurde es stille. Der Magistrat unterließ inmittelst nicht auf dessen Aufführung genaue Acht geben zu lassen, indem er Ursache zu glauben hatte, daß sie alle Aufmerksamkeit verdiene, weil sein Aufenthalt zu Lausanne verschiedene mahl durch dergleichen Streiche bezeichnet war, deren ein rechtschaffener Mann gar nicht fähig ist. Die Religion, die er angenommen hatte, lag ihm am wenigsten am Herzen: sprach er davon, so geschah es blos, um solche lächerlich zu machen, welches ein Mensch, der richtige Grundsätze hat, nicht thun wird. Geld hatte er gar nicht, und leihen wollte man ihm auch nichts mehr; er nahm also die Zuflucht zu seiner Geschicklichkeit, und schrieb zwey kleine unförmliche Theilgen einer politischen Historie des Jahrhunderts, welche er heimlich in seinem Zimmer drucken ließ. Da er sich schon mit seinem Freunde dem Buchhändler überworfen hatte, so bediente er sich hierzu eines Buchdruckers, der im Lande herum reisete: er kaufte ihm für das, was er aus der Hälfte seiner Kleider lösete, die Schriften. Er schrieb dieses Werk einem Herrn aus Bern



zu, welcher ihm ein Geschenk von 50 Rthlr. machte. Dieser Herr belohnte die Geschicklichkeit, und wollte den Verfasser kennen. Er kam ihm mit Höflichkeiten zuvor, welche ein Berner, besonders gegen einen Fremden den er nicht kennet, nicht so leicht verschwendet. Maubert machte nach seiner Gewohnheit sich bald als denjenigen bekannt, der er war. Es sey nun aus Unverstand oder aus Mangel der Erziehung, kurz er versah es bey seinem Wohlthäter in dem was er ihm schuldig war, und begieng die Verwegenheit die Ehrerbietung gegen ihm bey Seite zu setzen. Es war der Rathsherr Augsburger, der Herr, der zwar gegen eine Beleidigung nicht fühllos, aber auch fähig war solche der Unwissenheit zu vergeben, ward sehr aufgebracht über den Stolz mit welchem dieser Fremdling gegen ihn gesprochen hatte; er ließ ihn durch seine Bedienten fortjagen, und ihm drohen, daß er es ihm lebhaft fühlen lassen wolle, mit wem er es zu thun habe, wenn er ja jemals zu dreust seyn sollte, wieder nach Bern zu kommen. Ein jeder anderer als Maubert würde darüber seine Betrachtungen angestellt haben, und daß man diejenigen nicht ungestraft verspottete, die die Macht in Händen haben; des Nachdenkens aber unfähig, und von Natur zu Ausschweifungen geneigt, kam er nach Lausanne zurück, und brachte bald nach seiner Rückkunft wider den Berner Herren und sein ganzes Haus die Himmels-



schreyendsten Beschimpfungen und die häßlichsten Verleumdungen zu Pappiere. Niemand wollte sein Factum drucken, er ließ daher Abschriften davon machen, welche er unter diejenigen austheilte, die es haben wollten. Der Landvoigt Herr Samuel Moutach, der über eine solche kühne That äußerst unwillig war, ließ ihn auf Ersuchen des Raths zu Bern gefänglich einziehen: man wollte sich seiner ganzen Aufführung während des zwey jährigen Aufenthalts zu Lausanne erinnern: es entstand ein Proceß, in welchem der Handel mit der Frau des Chirurgus wieder auf das Tapet gebracht wurde: das Gericht zu Lausanne, welches durch einen Grund der Nachsicht, durch welches es sich bey den Fremden berühmt macht, nichts ergründen wollte; begnügte sich damit nachdem er verschiedener schändlicher Sachen überführt worden, daß er verurtheilt wurde, unter öffentlichem Trommelschlage aus der Stadt verwiesen zu werden, welches auch mit aller Beschimpfung geschah, mit welcher eine solche Art von Strafe begleitet wird.

Die Schweiz war also keine Freystädte mehr vor ihm, er gieng daher nach Deutschland. Die zwey Werke zu denen er sich als Verfasser bekannte, dienten ihm so gut als Empfehlung: Schreiben, er besuchte als ein Mann von Wissenschaften die Gelehrten, und als ein Verfasser schlich er sich in die vornehmsten Häuser. Der Deutsche hat dieses Gute an sich,



sich, daß, da er nicht fähig ist, sich jemals von den Regeln der strengsten Redlichkeit zu entfernen, er nicht so leicht glaubt, daß es Leute von schlechter Treue und Glauben gebe Die Dreustigkeit mit welcher er allenthalben erschien, war ein, obgleich zweydeutiges, Vortheil, welches ihm zu besonderm Vortheile gereichte. Man sahe ihn an als einen Menschen der nicht in seinem rechten Geiße war: seine Geschicklichkeiten die er zu haben schien, waren von der Art, die nicht ein jeder besitzt: die politischen Gedanken mit welchen er seine Reden zu würzen wußte, bezeichneten eine große Fähigkeit zu Staats-Sachen. Viele Herren bewunderten und beschenkten ihm, der Marggraf von Baden-Durlach aber that sich besonders hervor. Dieser Prinz, ein großer Liebhaber der Gelehrsamkeit, glaubte nicht zuviel zu thun, wenn er einen Mann von so tiefer Wissenschaft zu seiner Tafel zöge. Sr. Durchlauchten gefiel alle Tage vier Stunden zur Unterredung mit ihm in seinem Cabinet festzusetzen, wenigstens rühmte es sich Maubert. Ohngeachtet ihm nun in des Fürsten Hause mit allem Ansehen begegnet wurde, welches bloß Leuten vom Stande gebühret, so rüste sein Glückstern ihn doch weiter. Er hatte Entwürfe gemacht, deren Ausführung er zu sehen wünschte. Er nahm von Sr. Durchlaucht Abschied, nachdem er mit Ehrenbezeugungen und Geschenken überhäuft worden war. Er begab sich an verschie-



dene andere Höfe Deutschlands. Eben der Geist der ihm allenthalben begleitete, trieb ihn alle die verschiedenen Gemüther, mit welchen er zu thun hatte, zu ergründen, und er unterließ nie- mahls sich ihnen gleichförmig zu stellen, und davon Vortheil zu ziehen, indem er sich einzuschmeicheln wußte.

Auf dieser Reise brachte er die listigen Verwickelungen zu Stande, von welchen er bis jezo seinen Unterhalt hat. Frankreich und England kündigten sich den Krieg an. Die mehresten deutschen Fürsten neigten sich, nach ihrer unterschiedenen Vortheilen, bald zu der, bald zu einer andern Seite. Maubert suchte sich diese Beschaffenheit der Sachen zu Nuzze zu machen, und both seine Dienste verschiedenen Höfen an. Mit Frankreich war er schon verbunden, und hatte seinen Vergleich mit dem Gesandten zu Solothurn in der Schweiz gemacht, und zu London sollte er seine obliegende Pflicht in Ausübung bringen: Ehe er dahin gieng, reifete er nach Holland, sahe da die verschiedenen Gesandten derer Höfe, denen er zu dienen versprochen hatte, und nahm neue Maasregeln mit ihnen. Noch müssen wir gedenken, daß, indent er zu Amsterdam war, er da eine sehr elende Jungfer in 15 Gefängen drucken ließ, vor deren Urheber er sich ausgab. Endlich gieng er nach London ab, um das ins Werk zu setzen, was er unternommen hatte.

Kußer



Außer verschiedenen andern Bestallungen die er auf sich hatte, waren der Französische und Sächsische Hof die vornehmsten Gegenstände seiner Gefandschaft. Er sollte sie besonders und vor allen andern bedienen. Von dem ersten konnte er eine seinen Diensten angemessene Belohnung gewärtigen, und dieses war auch alles: bey dem andern aber hatte er andere Absichten, indem er glaubte des Herrn Grafen von Brühl Gnade wieder zu erlangen, und sich schmeichelte einmahl nach Sachsen geruffen und zu einem einträglichen und ehrlichen Amte befördert zu werden.

Dies waren die Entwürfe dieses außerordentlichen Mannes, und sein Vorsatz, als er gegen Ablauf des 1755ten Jahres in London anlangte. Die Gefahr die er lief, machte ihn nicht furchtsam. Er kannte Engelland nicht, hatte auch gar keinen deutlichen Begriff davon: da er aber zu Intriguen gewöhnt war, und jederzeit sich eine besondere Wissenschaft daraus gemacht hatte; so bildete er sich ein, seine Sache in aller Sicherheit treiben zu können. Besonders unterstützt von denen geheimen Mitteln der Staatsklugheit, die er so wohl anzuwenden wußte, both seine in allerhand Auswegen fruchtbare Einbildungskraft ihm deren von aller Gattung dar, davon er nur die eine als die sicherste annahm. Die Engelländer sind zu allen Zeiten betrogen worden, weil sie die Fremden von aller Art ohne die geringste Schwierigkeit aufneh-



men, und ohne sich um den Bewegungsgrund zu bekümmern, der solche zu ihnen führt. Man hatte jederzeit gesehen, und siehet es noch jetzt, daß gefährliche Leute sich denen Großen nähern, sich in die Geschäfte mischen, blos weil man sie nicht kennt; so bald sie aber bekannt werden, wird man erst gewahr, daß man mit Verräthern zu thun gehabt hat, die man zwar auch bestraft, sich aber keinesweges in Zukunft der Vorsicht bedient, die man bisher verabsäumt hatte, und bleibt allezeit ähnlichen Fällen ausgefetzt. Maubert machte sich sogleich als einen Gelehrten bekannt, der, wie er sagte, nach England käme um mit mehrerer Freyheit an der politischen Geschichte des letztern Jahrhunderts, wovon er die Subscription ankündigte, arbeiten zu können. Der Plan seines Werks, welchen er sorgfältig unter allen Großen vertheilte, gab seinem Vorhaben einen neuen Glanz. Man glaubte ihm alles, und war nicht bedacht ihn auszuforschen. Viele Herren ließen sich fangen, weil sie in ihm nur den geschickten Mann erblickten. Sie gewöhnten ihn an sich, sie giengen mit ihm vertraulich um, ließen ihn allen ihren Ergeschlichkeiten beywohnen, und vergönnten ihm den Zutritt in ihren Cabinetern. Unvermerkt wurde er selbst vertraulich. Redete man von Sachen die den Staat betrafen, so war niemand der Nation ergebener als er, er vertheidigte ihre Rechte mit Hitze, lobte oder schimpfte das Ministerium, nach der Meinung



nung derer, mit welchen er in Gesellschaft war. Durch diese List, die ihm wenig kostete, erreichte er seinen Zweck. Er gewann das Vertrauen verschiedener Glieder des Parlaments, und, wird man es wohl glauben, so gar das Vertrauen eines Ministers. Welche schöne Gelegenheit für einen Spion! Konnte er sicherere Mittel finden, denen Höfen, deren Abgesandter er war, zu dienen? Ob aber gleich alles zusammen zu kommen schien sein Vorhaben zu unterstützen, so mußte er doch nöthige Maasregeln ergreifen, dasselbe so viel nur möglich zu verbergen. Ein einzelner Mann, der von nichts abhängt, ohne beständige Wohnung, und gleichsam ohne Vaterland ist, wird allezeit verdächtig. Er beschloß also seine Sache zu bemänteln, sich ausser allen Verdacht zu setzen, und das Glück war ihm günstig. An einem Tage, da er zu einem derer Herren gehen wollte, den er oft besuchte, begegnete er dem gelehrten Franzosen, mit welchem er in der Schweiz Bekanntschaft gemacht hatte, und der ihm wichtige Dienste erwiesen hatte. „Wie, mein Freund, sagte er zu ihm, ihr seyd in diesem Lande, und ich weiß es nicht? Es ist mir lieb daß ich euch hier antreffe. Aber wie kommt ihr zu dem schwarzen Kleide: seyd ihr etwa ein Prediger geworden? Ja ich bin das; antwortete der Franzose, ich habe mich dazu entschlossen, weil ich glaubte, daß es sich vor mich schickte. Aber,  
mein



mein Herr, wie stehet es um euch? Befindet ihr euch hier in bessern Umständen als in der Schweiz? Er konnte wohl die Frage an ihm thun, denn zu der Zeit, als er mit Maubert zu Lausanne Bekanntschaft machte, befand er sich in solchen armseligen Zustande, daß dieser Franzose ihm von seinen Hemden welche geben mußte. Ich, erwiederte Maubert, bin im Stande ohne Einschränkung zu leben, ich kann euch so gar Gutes erweisen, und eure Wohlthaten vergüten, die ihr mir in der Schweiz erwieset; allein wir sind nicht an einem Orte wo wir uns süglich sprechen können, wir wollen uns also nach einem andern umsehen. Ich sollte heute bey dem Lord Bolingbroock speisen, aber ich werde nicht hingehen: wir wollen beyde mit einander in eurer Wohnung essen; ich glaube, daß ihr doch eine haben werdet, und daß ihr vielleicht gar verheyraethet seyd. Auch das ist wahr, sagte der Franzose, und ich schmeichle mir, daß meine Frau den Freund mit Vergnügen empfangen werde, den ich ihr vorstelle. Ich habe mit Fleiß dieses ganze Gespräch von Wort zu Wort anführen wollen, zu zeigen, daß Maubert jederzeit seinen Absichten gemäß handelte, wie man sich auch leichtlich davon überführen kann.

Da er bey seinem Freunde ankam, stellte er sich als wollte er ihm die aufrichtige Beschaffenheit seiner Sachen vertrauen: er sagte ihm,



ihm, wie er eine Erbschaft gethan hätte, zu der ein jährlicher Gehalt von seinem Bruder, und eine andere, welche er von dem Marggrafen von Baden-Durlach zöge, käme, die hinreichend wären, in London mit Ueberflusse zu leben: daß er aus Erkenntlichkeit seinem Freunde Gutes erweisen wolle; daß sie aber auch zu dem Ende beysammen wohnen müßten. Ich will euch ein beträchtliches Kostgeld zahlen, sagte er, damit ihr Ursache haben möget mit meiner Freundschaft zufrieden zu seyn: überdem kennen mich hier alle Großen, und ich kann euch wichtige Dienste leisten. Der Geistliche glaubte wirklich daß sein Freund ihm gutes thun wolle und könne, und ließ die Gelegenheit nicht vorbey: er richtete sich hinfolglich darauf ein, und nahm den Maubert zu sich. Dieser wünschte sich selbst darüber Glück, daß ihm dieses so wohl gelungen war, und unterließ nicht seinen Correspondenten so gleich Nachricht zu geben, daß er bey einem Pfarrer von der Englischen Kirche sich aufhalte. London ist eine große Stadt, und deswegen zum Auffenthalte für Landstreicher sehr bequem; allein der Character eines Geistlichen blendet daselbst so gut als anderswo. Maubert hatte unter dem Schutze dieses ehrwürdigen Mannens nichts mehr zu befürchten, da man natürlicher Weise denken mußte, daß er weniger einem Argwohne unterworfen sey, weil er bey einem Manne von geistlichem Stande wohne.

Drey



Drey Monate verstrichen, ohne daß der Geistliche das geringste wahrnahm: Er hielt sich in seiner Studierstube eingezogen, und Maubert hatte alle mögliche Zeit das, was er für geschickt hielte, zu schreiben. Um seinen Wirth noch mehr irre zu machen, laß er ihm von Zeit zu Zeit seine politische Geschichte eines Jahrhunderts vor, an der er, wie er sagte, einen Theil der Nacht arbeitete, indem er bey Tage zu sehr zerstreut wäre: Er fügte noch hinzu, daß er sich wegen seines Wercks einen starcken Briefwechsel zu unterhalten genöthigt sähe, welcher ihm zwar viel koste, dessen er aber nicht entbehren könne. Er erhielt in der That eine Menge Briefe: es kamen Posten, von welchen man ihm sieben bis acht Briefe überlieferte. Ohne diesem, der berühmten Geschichte wegen, unentbehrlichen Briefwechsel, würde der Geistliche Licht bekommen haben: er war nicht so dummköpfig, daß er hätte glauben sollen, ein Privatmann, dessen Herkommen er kannte, könne sich in dem Falle sehen, so viel, ja noch mehrere Briefe, als ein Gesandtschafts-Sekretair zu empfangen. Vielleicht hatte er dessen ohngeachtet Zweifel, die er aber deswegen nicht gegründet hielt, da er zum Vortheile seines Freundes eingenommen war. Ein einziger Brief, welcher an dem Prediger selbst überschrieben war, entdeckte das ganze Geheimniß: dieses war Zweifels ohne aus einem  
Ber.



Berserhen des Schreibers geschehen, der aus Uebereilung den Nahmen des Maubert darauf zu setzen vergessen hatte. Er verwunderte sich bey der Erbrechung dieses Briefes so wohl darüber, daß er ohne alle Unterschrift des Ortes, wo er herkäme, und des Nahmens desjenigen, der ihn geschrieben hätte, als auch über die Art mit der er abgefaßt war. Gleich anfangs bedanckte man sich vor den Preiß der Waare die er geschickt hätte, man empfahl ihm wohl Achtung auf ihre bezeichnete Preise zu haben, sich nicht auf die gemeinen Kaufleute zu verlassen, sondern sich an die berühmten Comptoirs zu halten. Das übrige waren ganze Reihen von Ziffern, von welchen der Prediger nichts verstand. Der erste Gedanke der ihm in den Sinn kam, war, daß ihn einer hätte zum besten haben wollen; er verbrannte also den Brief und bedauerte das was er ihm gekostet hatte. Raum hatte er die Zeit gehabt noch darüber zu denken, als Maubert ganz auffer Rithem in die Stube trat, und ihm frug ob kein Brief an ihm da wäre. Der Prediger antwortete hierauf mit nein, und wollte ihm den Inhalt des Briefes erzählen, den er selbst erhalten hatte; als Maubert auf seine Antwort heftig sich gegen ihm heraus ließ, ihm vorwarf, daß man ihm seine Briefe vorenthielte, daß er versichert wäre an dem Tage einen zu bekommen, und daß er äußerst erstaunt wäre, daß solcher nicht  
gekomm.



gekommen wäre. Diese heftige Bewegung des Maubert, die Verzweiflung, die er bezeigte, daß er diesen Brief nicht empfangen, öfneten den Priester die Augen: Eine Menge Betrachtungen giengen ihm durch den Kopf, er war aber so klug, daß er nichts sagte, sich begnügte seinen Freund näher zu untersuchen, und sich Mühe gab einen zweyten Brief aufzufangen, welcher ihm völlig überzeugen könnte. Maubert war aber schlauer als er, er war die Stunden, in welchen der Briefträger kommen mußte, jederzeit zu Hause, er nahm sie ihm selbst an der Thüre ab, und trug die seinigen selbst bey Tage und bey Nacht nach denen Post-Häusern, und verließ sich in Bestellung dieser Sachen blos auf sich selbst. Der Prediger blieb indessen doch davon überzeugt, und äußerte es so gar gegen den Maubert: er gab ihm zu verstehen, daß er sein Gewerbe gar wohl wisse, und daß dieses gewis kein Mittel wäre, wodurch er ihm, wie er wohl versprochen hätte, einen Dienst erweisen würde; daß er ihm gegentheils in die größte Verlegenheit stürzen würde, wenn er, wie es wohl möglich wäre, entdeckt werden sollte. Maubert verwunderte sich über diese unerwartete Rede, und suchte den Verdacht seines Wirths völlig zu heben, er drohte ihm so gar, daß wenn es ihm ferner, von dergleichen Sachen gegen ihm zu reden, einfallen sollte, er ihm allen nur zu erdenkenden Verdruß fühlen lassen



lassen wolle. Für wen haltet ihr mich denn? Sagte er zu ihm. Habe ich euch wohl Ursache gegeben eine so schlechte Meinung von mir hegen zu dürfen? Glaubt ihr, daß ich mich der Gefahr aussetzen sollte, das schändliche Gewerbe eines Spions zu treiben? Gehet, ihr kennet mich noch nicht. Der Priester, welcher genug davon wußte, und kein Mann war, der von einer gegründeten Meinung so leicht abgelassen hätte, ließ sich durch diese listige Rede nicht verführen: indessen mußte er ihn schonen. Maubert war ihm mehr als 60 Pfund Sterling, theils an vorgeschossenen baarem Gelde, theils vor die Kost, wovor er nichts erhalten hatte, schuldig. Hätte er ihm trotzig die Thüre gewiesen, so würde er diese Summe verlohren haben; er wollte also auf bessere Gelegenheit warten. Er mahnte um das, was man ihm schuldig war, sehr oft, man versprach es ihm, und er wurde betrogen. Da er endlich sahe, daß Maubert ihn nur bey der Nase herum zog, und mehr als jemahls keine Lust hatte ihn zu bezahlen: er ausserdem noch besorgte, man mögte davor halten, daß er ihm bey seinen schändlichen Gewerbe nachgesehen hätte, wenn es entdeckt werden sollte; so zog er seine Ehre dem Nutzen vor, und jagte ihn aus dem Hause. Wenn er von der Berrichtung des Mauberts überzeugende Beweise gehabt hätte, so ist kein Zweifel, daß er, als ein rechtschaffner Patriote,  
E  
der



der Regierung davon Nachricht ertheilt haben würde; allein er wollte sich keine Handel machen, da die Sache von grosser Wichtigkeit war. Gewiß ist es, daß, als er in der Folge gegründete Ursachen hatte, das auszusagen, was er davon wußte, und vielleicht auch einige Bedencklichkeiten, daß er davon geschwiegen, er gehörigen Orts davon gesprochen hat; die Beweise aber fehlten, und hinfolglich konnte nichts ausgerichtet werden.

Maubert sahe sich also genöthigt ein ander Zimmer zu suchen, und wandte sich an einen andern Geistlichen, einen Profelyten, einen Mann von mäßiger Einsicht und einer unverfälschten Frömmigkeit. Es kostete ihm nicht viel Mühe ihn zu gewinnen. Eine zahlreiche Familie die ihm schwer fiel, ein sehr mäßiger Gehalt womit er sich behelfen mußte, machten, daß die herrlichen Versprechungen des Mauberts bey ihm schmeichelhaft durchdrungen. Es dünckte ihm, der glückliche Augenblick sey gekommen, in welchem er sein Glück machen würde: Er nahm seine Anträge freudenvoll an, miethete ein schöneres Haus, als das war worinnen er wohnte, er versah es mit prächtigen Mobilien, die er borgte, und empfing ihn endlich mit der Entzückung, welche das angenehme Vergnügen, einem Wohlthäter gefällig zu werden, verursacht. Wie weit entfernt von seinem künftigen Glücke, welches man ihm mit so vielen Nach-  
druck



druck versprochen hatte, war dieser arme Mann nicht. Wie viel Verdruß vor die Zukunft bereitete er sich nicht! Als Maubert seine neue Wohnung bezogen, verwandte er mehr als jemals allen Fleiß auf seine politische Geschichte. Er hatte schon ansehnliche Vorschuß - Gelder empfangen: Der Lord Bolingbroke hatte ihm zum Druck ein Geschenk von 100 Pfund Sterling gemacht: alles dieses Geld hatte er zu seinem Vergnügen angewendet: diejenigen, welche auf dieses Werck Gelder vorgeschossen hatten, murrten, daß sie ihre Exemplarien nicht bekämen; er mußte sie zu befriedigen suchen, oder vor einen Betrüger angesehen werden. Er veranlaßte seinen Wirth, ihn einem Pappierhändler zu empfehlen, von welchem er unter dem Nahmen des Geistlichen vor 70 Pfund Sterling Pappier erhandelte, welche er nach und nach in Zeit von sechs Monaten zu zahlen versprach, und ließ darauf den Ersten Theil drucken.

Während dieser Vorfälle, wurde der Priester bey welchem er zuerst gewohnt hatte, gewahr, daß er mit einem Betrüger zu thun gehabt: Es fehlten ihm in seinem Hause verschiedene Sachen, deren geringer Werth dennoch einen Diebstahl bewies. Aufgebracht, daß ein Mensch, den er vor seinen Freund gehalten, im Stande gewesen war ihn auf das niederträchtigste zu betrügen, wollte er ihn gefänglich einziehen lassen. Was ihn beson-



ders zu diesem Schritte bewog, war, daß Maubert, ausser dem Unrecht, welches er ihm dadurch erwiesen hatte, daß er ihm das, was er ihm schuldig war, mit weggenommen, annoch das nichtswürdigste Gemüth durch die Entwendung verschiedener Pappiere, die er bereits nach seiner Art in Ordnung gebracht, und zum Druck bestimmt hatte, gegen ihm geäußert; auch daß er mit dieser Verletzung des Rechts der Gastfreiheit noch nicht zufrieden, annoch die Verwegenheit gehabt hatte auf seinen Mahnen verschiedene Schulden zu machen, um deren Bezahlung man ihn täglich antrieb. Maubert hatte die Entschliessung des Geistlichen erfahren, er ließ ihm also die Handschrift einhändigen, unter der Versicherung, daß er solche nur zu sich genommen, um sie zu verbessern und ins Reine zu bringen, und daß er davon keine Abschrift genommen habe. Was die Schulden betraf, ließ er ihm sagen, daß er sie bezahlen würde. Der Prediger, dessen Character ihm nicht süglich erlaubte, sich in Rechts-Händel einzulassen, war zufrieden, daß er eine seiner Handschriften hatte, welche er, ohne sie zuvor zu lesen, sogleich nach Holland schickte, und dachte nicht mehr an die Einziehung dessen, der sie ihm entwendet hatte. Maubert war ein Mensch der sich jederzeit zu rächen wußte; sein verderbtes Gemüth gab ihm ein, den Prediger durch Gegenbeschuldigungen anzuklagen. Er gieng zu



zu dem Richter Fielding, und beflagte sich, daß er von einem Geistlichen bey dem er gewohnt hätte, wäre bestolen worden. Er hatte zwey falsche Zeugen bey sich, welche seine Aussage bestätigten. Der Richter fertigte ihm einen Befehl aus, vermöge welchem er den über den er sich beflagte, bey'm Kopfe nehmen lassen konnte. Welche Schändlichkeit! Welche Nichtswürdigkeit! der Geistliche wurde vor dem was wieder ihm in Wercke war gewarnt, und wußte sich davor in Sicherheit zu setzen; er mußte aber auch sich verborgen halten, damit er nicht von der Verläumdung unterdrückt werden mögte. Maubert hatte unter diesem bösen Vorhaben verschiedene Absichten: Er besorgte stets, der mißvergnügte Geistliche mögte ihn angeben, dieses nun zu thun wollte er ihn auffer Stand setzen, und bediente dazu der schändlichsten Wege. Auf diese Art hat er jederzeit die häßlichste Undanckbarkeit, welche das Wesentliche seines Characters auszumachen scheint, zu Tage gelegt. Er war diesem Geistlichen viele Verbindlichkeit schuldig, er hatte ihm in der Schweiz und zu London wichtige Dienste geleistet. Er wünschte einen Mann ins Verderben zu stürzen, welcher ihm in einer Gelegenheit, die er gewis noch nicht vergessen haben wird, das Leben erhielt: Einen Mann, der ihm selbst hätte unglücklich machen können, wenn er anstatt den Geheimnis-vollen



Brief zu verbrennen davon Gebrauch gemacht hätte. Dieser nemliche Mann ist jetzt in Indien, wohin ihm mehr die Verzweiflung als ein anderer Bewegungsgrund getrieben hat. Die unglückliche Bekanntschaft mit dem Maubert hat ihm zu dieser äußersten Rettung gebracht, weil er nicht vermögend war die Schulden zu bezahlen, welche der treulose Freund auf seinen Nahmen gemacht hatte. Dieser ist aber auch nicht der einzige, welcher erfahren hat, wie weit die Undanckbarkeit eines bösen Herzens gehen kann.

Da die Versuche, welche Maubert zum Verderben des Geistlichen gethan hatte, unnütze waren, suchte er ihn schwarz zu machen. Seine Trennung von ihm war bekannt worden; das Sonderbare, stets bey Geistlichen zu wohnen, an einem Menschen, den man als einen solchen kannte, der keine Religion hat, erregte einen Verdacht, der ihm keinesweges zum Vortheile gereichte. Er entdeckte die Meinung die man von ihm hegte; er wollte die Leute auf andere Gedancken bringen, indem er andere Ursachen vorschützte, allein er fand keinen Glauben. Da Maubert sich mehr als jemahls genöthigt sahe auf seiner Hut zu seyn, so spannte er alle seine Kräfte an, um sich vor allem in Sicherheit zu setzen. Er hatte beträchtliche Schulden gemacht, so wohl unter seinem eigenen, als anderer Leute Nahmen, die einiges Ansehen hatten. Er nahm  
bey



bey Jubilirern Demante aus, die er zu einer geschten Zeit bezahlen wollte: durch diese Handlung hatte er den Herrn von Semhof, einen Edelmann beyhm Russischen Gesandten, ruiniert: diese Jubelen trug er in die Lehnbancf, oder verkaufte sie wieder gegen einen geringern Preis. Eben diesen unbilligen Handel trieb er mit seidenen Stoffen, Leinwand, Uhren 2c. Einem Tapezier war er ohngefähr 200 Pfund Sterling vor Meublen schuldig, womit zwey Zimmer vor Maitressen ausgeschlagen worden waren. Der Schneider verfolgte ihm, der Weinhändler, Buchdrucker, und seine andern Gläubiger drohten ihm mit Gewalt zur Zahlung anhalten zu lassen. Alles dieses vereinbart mit der Furcht täglich vor demjenigen, welcher er war, erkannt zu werden, brachte ihn zu allerhand Betrachtungen.

Er war so dreuste dem Milord Holderneß seine Dienste wieder Franckreich anzubieten. Er stellte ihm vor, daß er auf zwey Monate dahin gehen könne, und daß diese Reise ihm in den Stand setzen würde, Nachrichten von größter Wichtigkeit von da mitzubringen: er kenne alle Küsten auf das genaueste, es würde ihm leicht seyn sie zu besehen und die getreuesten Risse davon aufzunehmen; zu diesem fügte er noch hinzu, daß er nicht ungeschickt wäre in den geheimen Cabinetten Nachforschungen zu thun. Milord glaubte ihm, nahm sein Anerbieten an, schenckte ihm eine



beträchtliche Summe, und versprach ihm, falls es ihm gelänge, eine große Belohnung. Nachdem ihm dieser Betrug eingeschlagen war, reifete er in der That aus Engelland weg: aber anstatt nach Frankreich zu gehen, wo er sich als ein gewesener Mönch und Deserteur nicht sehen lassen durfte, langte er in dem Haag an, allwo er sechs Wochen hindurch sich mit der Verfertigung einer mit Urkunden versehenen Schrift (Memoire raisonné) beschäftigte, welche er mit einer Menge von gezeichneten Sachen ausschmückte, deren Wahrheit er zwar behaupten wollte, die aber kaum einmahl warscheinlich waren.

Seine Schrift erforderte nicht die Zeit die er übrig hatte; er besuchte ausserdem noch wechselsweise den Französischen, den Englischen und den Kaiserlichen Minister. Er nahm als ein wahrer Protheus verschiedene Gestalten an, deren Schwierigkeiten er durch die Gegenwart seines Geistes, und durch sein glückliches Gedächtnis zu vermeiden wuste. Nach dem Ablauf der zwey Monate gieng er nach Londen zurück. Seine Abwesenheit hatte viele Leute beunruhigt: Seine Gläubiger lauerten auf ihm: er erhielt von ihrem Vorhaben Nachricht, und verbarg sich. Nachdem er bey dem Minister von seiner aufgetragenen Sache Rechenschaft abgelegt hatte, empfing er von ihm eine beträchtliche Summe, anstatt aber davon seine Schulden zu bezahlen,



len, nahm er eine Wohnung auf der Freiheit, durch welches Mittel er für aller Verfolgung gesichert war. Es war mit Verwunderung anzusehen, wie er die Wachsamkeit einer Menge Häscher, welche ihn beständig verfolgten, zu hintergehen mußte. Er hat ein sehr kurz Gesicht, allein er sahe allezeit klar genug die Schlingen zu vermeiden, welche man ihm von allen Seiten gelegt hatte. Wenn man ihm in einen Hause eingeschlossen zu haben glaubte, war er bisweilen eine Meile davon. Er gieng nie bey Tage aus, und wenn er es spät in der Nacht that, so geschah es mit ausserordentlicher Vorsichtigkeit, und stets in abgeänderten Kleidern. Zwey die er sich bey seiner Ankunft in Engelland zu Freunden gemacht hatte, der eine ein Italiäner, Nahmens Bottarelli, und der andere ein Irländer, der sich L'Homme nannte, eben diejenigen, welche ihm wieder den Französischen Geistlichen zu falschen Zeugen gedient hatten, waren die einzigen Personen, die er sahe, und denen er seine Bestellungen auftrug.

Ich glaube nicht, daß man es vor unreimt halten werde, wenn ich diese zwey Personen mit wenigen Worten kenntlich mache. Der Italiäner hat sich einige Zeit im Brandenburgischen aufgehalten; er hat sich daselbst durch verschiedene Taschenpieler-Stückgen berühmt gemacht, worunter die Abschneidung



dung der goldenen Franze an dem Canzel-  
 Tuche in der Schloß-Kirche zu Charlottenburg  
 vielleicht noch das schlechteste ist. Er ist,  
 nach einem Aufenthalte von etlichen Mona-  
 ten zu Spandau, aus dem Brandenburgischen  
 verwiesen worden. Der Irländer ist einer  
 von denen Leuten, welche nach Art der Nacht-  
 Eulen, nur von einer gewissen Art von  
 Fleiße leben: hierinnen bestehet seine ganze  
 Beschäftigung, die sechs Jahr über, welche  
 er zu Londen ist. Er hat die Standhaftigkeit  
 in immerwährender Behutsamkeit daselbst zu  
 leben, und die List, denen Nachstellungen zu  
 entgehen. Dieses sind des Mauberts  
 würdige Freunde, mit welchen er eine Menge  
 listiger Streiche ausgeführt hat.

In dieser Stellung, die wir beschrieben  
 haben, war er, als der Englische Minister  
 die Nachricht empfing, daß eben dieser Mann,  
 welcher sich durch seine Geschicklichkeiten in  
 denen vornehmsten Häusern eingeschlichen,  
 und sich bey dem Parlamente Beschüßer  
 verschafft hatte, ein gefährlicher Mensch wäre,  
 welcher denen Feinden der Nation zu Dien-  
 sten stünde, den Staat so sehr ihm immer  
 möglich verriethe, und unter dem Nahmen  
 eines Schriftstellers einen wirklichen Spion  
 verberge; damit es nicht möglich seyn mögte  
 an der Wahrheit dieses Berichts zu zweifeln,  
 legte man zwey Briefe zugleich dar, welche  
 man auf der Post angehalten hatte. Der  
 Beweis



Beweis war überzeugend, die Minister hatten seine Hand, und es war nichts dawieder einzuwenden. Der Befehl wurde gegeben, daß man sich seiner Person bemächtigen sollte: Herr Pitt unterzeichnete ihn. Nun wird man vielleicht glauben, und es scheint man habe Grund dazu, daß dieses der Zeitpunkt seyn werde, welcher seinen Begebenheiten und seinem Leben ein Ende machen soll; allein man wiederhole alles was ihm bis hieher begegnet ist, so wird man finden, daß er geböhren war, um glücklich zu seyn, und denen größten Gefahren zu entgehen. Der Befehl zu seiner Gefangennehmung wurde dem Milord Holdernes zur Unterschrift vorgelegt. Se. Excellenz erstaunten eben so sehr über das, was ihm bey dieser Gelegenheit gesagt wurde, als über die Beweise, welche man ihm einhändigte; er konnte kaum glauben, daß er sein Vertrauen so übel angebracht hätte, und verschob die Unterschrift dieser Ordre bis auf den andern Tag. Wer diesen Herrn kennt, weiß gar wohl, daß unter allen seinen übrigen Eigenschaften die Großmuth den ersten Platz behauptet. Hier ist der deutlichste Beweis davon. Nachdem der Milord einige Zeit nachgedacht hatte, wie es möglich gewesen sey, daß er sich so leicht die Falschheit dieses Menschen hätte verführen lassen, ließ er ihn zu sich holen, und sagte bey seinem Eintritte zu ihm: Ihr seyd ein Böse



Bösewicht, der mein Vertrauen gemißbraucht, der mich so wohl als den Staat verrathen hat, und der auf die schändlichste Art zu sterben verdient: Aber gehet, man so nicht sagen, daß ich Anlaß gegeben habe, euch die Straffe empfinden zu lassen, die ihr mehr als zu wohl verdienet. Ich will gegen euch anoch die Art der Erkenntlichkeit vor die Dienste, welche ihr mir nie erwiesen habt, äussern: Nehmet diese hundert Guineen, welche ich euch aus einer überflüssigen Gütigkeit reiche, und packet euch so gleich aus denen drey Reichen, wenn ihr euch nicht dem Strange ausgefetzt sehen wollt. Dies war die Gelegenheit welche Engelland auf immer von einem so gefährlichen Menschen befreiete. Wenn er sich mit Verdruß daraus entfernte; so geschah es gewiß seiner Schulden wegen nicht; er war keinesweges so gewissenhaft, sich über den Artickel zu beunruhigen: allein er verlohr die Quellen durch welche er hatte leben können, da er nicht mehr seiner Verrichtung nachkommen konnte: dieses war eine wesentliche Ursache des Kummers, den er natürlicher Weise fühlen mußte, als er anderswo seine Zuflucht suchen mußte. Er nahm ein kleines Fischer-Schiff, seegelte ab, und stieg bey Rotterdam aus, von da er sich nach dem Haag begab, und hinterließ in Londen bey nahe 300 Pfund Sterling Schulden.

Raum



Kaum war seine Abreise bekannt worden, so fingen die Gläubiger, aber vergeblich, aufs neue an zu schreyen. Ein einziger glaubte das sicherste Mittel zu seiner Bezahlung gefunden zu haben, und dieses war der Pappierhändler: Als dieser sah, daß sein Schuldner aus dem Lande war, und wohl wußte, daß er nie wiederkommen würde, behauptete er, daß der Geistliche, bey dem er zuletzt gewohnt hatte, für ihn gut gesagt hätte, und ließ ihn ins Gefängnis setzen. Dieser arme Mann, welcher, wie ich bereits gesagt habe, eine zahlreiche Familie hatte die ihn drückte, welcher eben so wie sein Amtes-Bruder von dem Maubert war betrogen worden, konnte schlechterdings nicht eine Summe von 100 Pfund Sterling, die man ihm theils vor das verabsolgte Pappier, theils vor die Unkosten abforderte, bezahlen. Er hatte vor den Maubert nicht gut gesagt, und war es auch zu thun nicht Willens gewesen; allein Maubert hatte sich seines Namens darzu bedient, und in Betrachtung seiner hatte er das Pappier bekommen. Der Kaufmann beschwor, daß er vor ihn Bürge worden wäre, und das Gesetz erkannte hinfolglich wieder ihm. Der Geistliche bat in diesem traurigen Umstande um Frist der Zahlung: er fand Freunde die für ihm die Bürgschaft leisteten: er stellte Wechsel von sich; und kam loß. Als er nächstehands überdachte, daß er  
seine



seine Wechsel nie bezahlen könnte, so suchte er vor Ablauf des ersten Termins sich dem unvermeidlichen Gefängnisse zu entziehen, und verließ Engelland. Gegenwärtig befindet er sich mit seiner Familie im äußersten Elende in Holland. Er hat an den Maubert geschrieben, er hat mit ihm sprechen lassen, auch selbst mit ihm gesprochen; aber es ist alles umsonst gewesen. Er hat es mit einem Manne zu thun, welcher nur dem Namen nach weiß, was Billigkeit ist.

Nach seiner Ankunft im Haag, hatte Maubert Zeit an die Gefahr zu denken, mit der ihm war gedroht worden: Er schmeichelte sich damit, daß er wegen der Dienste, welche er verschiedenen Höfen geleistet, sich denen Gefährlichkeiten ausgesetzt hätte, und lief zu deren Gesandten, um seine Dienste zu erheben. Er dachte nicht daran, daß man die Verrätheren liebt, daß man aber auch die Verräther verabscheuet; allein man gab es ihm zu verstehen. Ihr seyd nicht mehr im Stande nützlich zu seyn, sagte der Minister eines auswärtigen Hofes zu ihm, ihr müßt euch durch euern Kopf die Hülfsmittel, die ihr in Engelland verlohren habe, zu verschaffen suchen: Schreibet etwas, wodurch ihr bekannt werden möget: vielleicht findet sich nicht jemand, welcher in Ansehung eurer Geschicklichkeit euch befördern will. Ein jeder Mensch der sich mit dem Handwerck eines Spions abgiebt,



abgiebt, muß gewärtigen, daß er in Verachtung kömmt; zumahl wenn seine Dienste aufhören nützlich zu seyn, oder wenn er keine mehr thun kann. Man glaubt ihn, nach dem Empfange beträchtlicher Summen, die man ihm gezahlt hat, genug belohnt zu haben: Sobald man seiner nicht mehr nöthig hat, betrachtet man ihn als den allergehigüligsten Menschen, und erinert sich seiner nur um ihn die Verachtung fühlen zu lassen, die er sich zugezogen hat. Nachdem Matibert die Wahrheit dieses Grundsatzes erfahren hatte, wendete er seine Absichten nach einer andern Seite. Er nahm sich vor den zweiten Theil seiner politischen Geschichte auszuarbeiten; ehe er aber an eine solche ernsthafte Arbeit gieng, glaubte er, daß er sich wegen der in England ausgestandenen Begegnung rächen müßte, und setzte wieder den Englischen Staats-Minister ein Factum auf, unter dem Titel: Für Pitt und gegen Pitt. Er fällt in demselben die Ehre dieses Ministers auf die erbärmlichste Weise an: er bemüht sich zu beweisen, daß der Nutzen der Nation in sehr schlechten Händen wäre: daß der Geiz, der von einer völligen Unwissenheit in den Staats-Geschäften unterstüzt würde, das ganze Verdienst dieses grossen Mannes ausmache; und daß die Wahl welche die Engländer in seiner Person getroffen hätten, eine Probe ihrer eigenen Unfähigkeit sey. Er wirft sich zum  
Beur-



Beurtheiler der Entwürfe der Regierung, der Sitten und des Characters der Nation auf: und setzt sich, um die Niedrigkeit der Ausdrücke, deren er sich bedient, bis zu Ende zu treiben, an die Stelle des Volcks, und ermahnet solches beyhm Schluß seiner unwürdigen Schrift, das Werck dieses geschickten Ministers zu zerstören, ihn fortzujagen, und den Proceß zu machen.

Nachdem er diese Schrift durch den Druck bekannt gemacht hatte, trat er eine Reise nach Teutschland an. Er wollte ohne Zweifel neue Händel stiften, sich mit einer neuen Berrichtung, mit einer Beschäftigung nach seinem Geschmacke abgeben, und unter einem andern Nahmen nach Berlin gehen: da er aber niemanden fand, der sein Project, wenigstens was das Wesentliche desselben betraf, billigen wollte, zog er keinen andern Vorthail von seiner Reise, als daß er seine Religion nochmals verkauft hatte. Er kam nach dem Haag zurück, und erfuhr bey seiner Ankunft, daß sein Factum Aufsehen gemacht hätte. Das Publicum lieset eine Critik mit Begierde, und gähnt bey der Lesung eines moralischen Buches. Maubert war also geschäftig den Geschmack des Publici zu unterhalten: Kurz darauf sahe man den gerechtfertigten Ephraim erscheinen, ein schlechtes und nichtswürdiges Werck, das fähiger war gegen denjenigen, der es gemacht hatte, Abscheu zu erregen,

als



als die geringste nachtheilige Empfindung gegen den grossen König, dem darinnen auf eine sehr unanständige Art begegnet wird, zu erwecken. Dieser häßlichen Ausgeburt folgte ein Brief, wovon man vorgab, daß er von dem sterbenden Prinzen von Preußen an den König seinem Bruder geschrieben wäre. Diese beyden Schriften verdienen weit eher durch die Hand des Henckers verbrannt, als von rechtschaffenen Leuten gelesen zu werden. Wenn aber der Urheber dieser Betrügereien eben so wohl der Verachtung würdig ist, als seine Schriften, welche Vorwürfe haben diejenigen sich nicht zu machen, die ihn dazu bevollmächtigt und ihm Vorschub gethan haben. Ob er gleich vieler Sachen fähig ist; so scheint es doch nicht begreiflich zu seyn, daß Maubert verwegen genug gewesen seyn sollte, wieder die Ehre eines Monarchen, dessen ruhmvolle Thaten ganz Europa in die lebhafteste Bewunderung setzen, so unverschämt anzugehen, wenn nicht die Feinde dieses großen Königs seine Feder durch Geld dazu ermuntert hätten. In den Krieges-Unruhen erlaubt, und thut man viele Sachen, welche man in Friedens-Zeiten nicht dulden würde. Man muß bekennen, daß man diesen Helden dergleichen Exempel nicht nachthun, und nach dergleichen Hülfsmitteln greiffen siehet, um dem Publico Sand in die Augen zu werffen, indem man es mit einer Menge

F

Schrif-



Schriften überhäuffet, welche nur die erhöhte Einbildungskraft ihrer Verfasser, und abgeschmackte Fabeln, womit sie angefüllt sind, zum Grunde haben. Man würde eine vergebliche Arbeit thun, wenn man diese ungeheuren und durch den Eigennuß erzeugten Schriften beantworten wollte: ja es würde dem Ruhme dieses Helden nachtheilig seyn, wenn man länger von ihm in der Geschichte eines solchen Menschen, wie Maubert ist, reden wollte. Ich überlasse einer beredtern Feder, und einem geschicktern Kopfe, als der meinige ist, die Mühe das zu beschreiben, was die Fama von seinen unsterblichen Thaten verkündigen wird.

Da die beyden Werke, von welchen ich gesprochen habe, in Holland zum Vorschein gekommen waren, so erlaubte die Billigkeit denen Herren General-Staaten nicht, das Kühne Unterfangen dieses gefährlichen Schriftstellers unbestraft zu lassen: Sie ließen genau nachforschen um ihn zu entdecken, und kamen auch so weit. Es wurde von Seiten der Obrigkeit im Haag einem Sergeanten Befehl gegeben, diesem unbescheidenen Schriftsteller anzudeuten, daß er sich in 24 Stunden aus dem Haag, und in drey Tagen aus den sieben Provinzen, wegpacken mögte. Maubert empfing diesen Gerichts-Boten mit einem Stolze der ihm theuer zu stehen kam. Saget denen, welche euch schicken, sprach er zu ihm,  
daß



daß ich mich in dem Lande der Freiheit befinde, und daß alle Magistrate der Sieben Provinzen nicht im Stande sind, mich heraus zu gehen zu zwingen. Als diese verwegene Antwort auf das Rathhaus war gemeldet worden, kam ein Gefrenter von vier Gerichtsdienern begleitet, ihm zu sagen, daß er den Augenblick aus der Stadt gehen sollte. Maubert wollte sich widersehen, allein die vier Gerichtsdienere nahmen ihm beym Leibe, und rissen ihn aus seiner Stube, ohne ihm Zeit zu lassen, daß er zu sich kommen, oder das geringste mit sich nehmen konnte. Er gieng also begleitet am hellen Mittage quer durch den Haag. Man führte ihn bis nach Rotterdam zu Fuße; da setzte man ihn auf einem Wagen, welcher ihn bis nach Moerdycck brachte, wo ihn die Gerichtsdienere unter dem Verbote derer Herren Staaten verliesen, nie einen Fuß auf das Gebiete der Republik zu setzen.

Er hatte die Unverschämtheit denen Gerichtsbedienten, die ihn begleiteten, zu sagen, daß die Holländer einmahl die unwürdige Begegnung bedauern würden, die sie ihm erwiesen hätten, und daß er in kurzem, mit einem ansehnlichen Titel bekleidet, wieder nach dem Haag kommen würde: hierdurch zielte er gewiß auf die Belohnung, welche man ihm seiner Lasterschriften wegen versprochen hatte. Ein solcher Mensch, der so schimpflich verwiesen worden ist, verdient wohl unter der Be-



günstigung eines Titels in dem Haag wieder zu erscheinen! Welcher Prinz sollte wohl eine solche Wahl treffen, und ihn an seiner Stelle zu den General-Staaten schicken? Welcher Fürst sollte in diesem Stücke sich wohl selbst die Ehre vergeben? Ohne Zweifel hat er dieses aus blosser Eitelkeit gesagt, wenn das an dem ist, was die Gerichtsdiener ausgesagt haben.

Der auf diese Art aus Holland gejagte Maubert begab sich nach Brüssel. Indem er durch Andvers gieng, begegnete ihm ein Kaufmann aus dem Haag, dem er vierhundert Gulden schuldig war. Er verbarg die Ursache seiner Abreise vor ihm, und versicherte ihm, daß er noch eher als in 14 Tagen zurück zu kommen gedächte. Der Holländer war mit dieser Antwort zu frieden, und ließ ihn gehen, da er ihn vorher in Arrest nehmen lassen wollte. Maubert kam nach Brüssel, beunruhigte sich sehr wenig über das unglückliche Ende im Haag, und glaubte fest bey dem Minister der Kaiserinn-Königin das wieder zu finden, was ihm trösten könne. Se. Excellenz, der Graf von Cobenzel, verwarf den Antrag den er ihm that, um ihn in seinen Schus zu nehmen. Dieser Herr gab ihm etwas Geld, und rief ihm zugleich sein Glück anderwärts zu suchen. Der Resident von Lüttich war nicht so zärtlich: er nahm ihn sehr höflich auf: wie er den Empfang ersuhr, dan derselbe bey dem Minister der Kay-



Kayserin-Königin gehabt hatte, sagte er zu ihm, daß Brüssel kein Ort für ihm wäre: daß er sich aber nach Lüttich begeben, und daselbst in aller Sicherheit schreiben könne. Indessen, fügte der Resident hinzu, rathe ich euch, einen andern Namen anzunehmen, weil ihr unter dem eurigen zu sehr bekannt seyd: Maubert stellte ihm dagegen vor, daß er eben deswegen, weil er so bekannt wäre, ihn nicht verändern dürffe. Er zog noch etwas Geld, und nachdem der Resident ihn mit verschiedenen Empfehlungs-Schreiben versehen hatte, gieng er nach Lüttich.

In dieser leßtern Stadt hält er sich noch gegenwärtig auf. Er hat sich da unter dem Titel eines Barons gemeldet, im ungezweifelten Glauben, daß er unter einem adelichen Titel das, was er ist, verbergen können werde; allein die Natur, die allezeit die Kunst überwiegt, wird ihm spät oder früh öffentlich seine niedrige Geburt vorwerffen, indem sie die Verdorbenheit seiner Sitten entblößen wird. Wenn wir dem, was er, nachdem er in Lüttich ist, denen Zeitungen hat einverleiben lassen, glauben wollen, so wird das Publicum nicht lange auf einige von seinen, ihm gewöhnlichen, Schriften warten dürfen. Wenn es mir aber erlaubt ist bey dem Schlusse seiner Geschichte noch eine Betrachtung hinzu zu thun, so ist es die, daß ich nicht glaube, daß ein geistlicher Prinz einen Menschen von dieser Gattung in seinen



Staaten lange dulden werde. Dergleichen Schriftsteller sind allgemein ansteckenden Seuchen gleich, denen man das Maul verstopfen muß: sie sind in der Gesellschaft krebstartige Glieder, welche dieselbe angreifen und beschimpfen.

Seine Verweisung hat ihm nicht klüger gemacht. Seine beißende Feder hat sich in Lüttich eben der unbändigen Freiheit bedient. Da er sich wegen einer so gerechten und mehr als jemahls nöthigen Handhabung der Policcy an den General-Staaten nicht rächen konnte; so hat er seinen völligen Unwillen über den Herrn von der Hellen, Sr. Preussischen Majestät Residenten im Haag, ausgeschüttet. Er schrieb ihm die Veranlassung der Züchtigung zu, welche seine Thorheiten ihm zugezogen hatten, und gab die abgeschmacktesten Sachen wieder ihm heraus. So viele wiedrige Erfahrungen er auch gehabt hat, so wenig hat er bis jezo noch begreifen wollen, daß man dergleichen unwürdige Wische verachtet, daß sich niemand darum bekümmert, und daß sie ihrem Verfasser nichts als Schande bringen.

Man vernimmt jezo, daß der Herr Baron von Maubert Zeitungs-Schreiber worden wäre, indem er ein Privilegium zu der Zeitung von M \* \* \* erhalten hätte. Dieses Amt wird ihn unstreitig besser, als das Amt eines Geschichtschreibers, kleiden: er wird nicht unter-



unterlassen sich unter seinen Mitbrüdern, den andern Zeitungsschreibern, hervor zu thun. Nie wird man ihn in Verlegenheit finden. Wenn ihm Sachen fehlen sollten, so ist niemand geschickter welche zu erdencken, und eingebildete Nachrichten in Ermangelung wahrer unterzuschieben. Seine Schriften werden unstreitig alle gesammelt der Nachkommenschaft in verschiedenen Bänden überliefert werden, um zu sichern und wahren Denckmählern zu dienen, durch deren Hülfe unsere Enckel in der Historie des Jahrhunderts, in welchem wir leben, ein ziemliches Licht bekommen werden.

E n d e.









Fd 2967, 8<sup>o</sup>

ULB Halle 3  
007 143 982



v. 18

M.C.







B.I.G.

Farbkarte #13

Inches  
Centimetres  
Blue  
Cyan  
Green  
Yellow  
Red  
Magenta  
White  
3/Color  
Black

Der Spion,  
 oder  
 Geschichte  
 des falschen  
 Baron von Maubert  
 Verfassers  
 verschiedener Lästerschriften,  
 welche  
 während dem jetzigen Kriege zum Vorschein  
 gekommen sind,  
 und  
 die ihm die Verweisung aus Holland  
 zugezogen.

I 7 5 9: 3

15

